7. Jahrgang,
Nummer 193

Schlesische Arbeiter-Zeitung

Mittwoch,
26. August 1925

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Sektion der 3. Internationale

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis wöchentlich 0,40 Mk., monatlich 1,80 Mk. Einzelnummer 10 Pfg. — Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 12 Pfg., Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 6 Pfg. Reklamepreis: Die 6 gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum im Text 70 Pfg. Postscheckkonto: Breslau 544.

Mit den Gratisbeilagen:
„Der Rote Stern“, „Der Kommunistische Gewerkschaftler“, „Rote Hilfe“
„Die Kommunistin“, „Der Genossenschaftler“, „Tribüne“, „Der Jungprolet“

Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Hauptexpedition: Breslau, Trebnitzer Straße 50. Telephon: Breslau, Ring 8837. Filialexpeditionen: Bunzlau, [illegible] weg 41 b, Lauban, [illegible] Görlitzer Straße 1, Liegnitz, [illegible] Straße 40, Sagan, Stadtwiese 4. Schluß der Inseraten-Annahme morgens 9 Uhr. Geschäftszeit 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends. Redaktion: Breslau, Trebnitzer Straße 50. Telephon: Breslau, R. 8837. Sprechzeit für Redaktion: Montag, Mittwoch, Freitag, mittags 12—1, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend abends 5—7 Uhr.

Abreise der deutschen Delegation von Moskau

„Wir sagen den deutschen Proletariern, daß sie Eurem Beispiel folgen müssen“

(Sondertelegramm der Inprekо) Moskau, 25. August.

Vor der Abreise der deutschen Delegation fand ein Meeting statt, auf dem das Moskauer Proletariat von den deutschen Arbeitern Abschied nahm. Betriebsdelegationen und tausende von Arbeitern nahmen teil.

Nach der Abschiedsansprache Melnitschanskys antwortete der Delegationsvorsitzende der Sozialdemokrat Freiberger: Wir verbrachten 6 Wochen in Rußland, bereisten 16 000 Kilometer, besichtigten viele Städte, hunderte von Fabriken und Betrieben und können sagen, daß unsere Erfahrungen die deutschen Proletarier sowie die Proletarier aller Länder erfreuen werden. Wir überzeugten uns davon, daß das Märchen der Bourgeoisiepresse von „der Diktatur über das Proletariat“ lügenhaft ist und daß in der Sowjetunion die Möglichkeit kapitalistischer Ausbeutung bis zu 90 Prozent vernichtet ist. Wir sagen den deutschen Proletariern daß sie nun eurem Beispiel folgen müssen.

Der zweite Vorsitzende Beck erklärte: Wir sahen euren sozialistischen Aufbau und sahen, daß die Weltbourgeoisie einen eisernen Ring um die Sowjetunion schmiedet, um sie zu erwürgen. Wir sagen den deutschen Arbeitern: Seid auf der Hut, laßt es nicht zu, daß der sozialistische Aufbau Sowjetrußlands zerschlagen wird!

Vertreter Moskauer Betriebsdelegationen sprachen warme Abschiedsworte, die in den Ruf ausklangen: Erzählt zu Hause die Wahrheit über uns.

Die deutsch-französisch-belgische Lehrerdelegation befindet sich zurzeit in Charkow, der Hauptstadt der Ukraine, wo sie die Schulen, die landwirtschaftliche Hochschule, das pädagogische Forschungsinstitut und andere Einrichtungen besichtigte. Große Entrüstung rief die Nachricht in den Kreisen der Sowjetlehrer hervor, daß zwei Mitglieder der Delegation aus Sachsen und Thüringen wegen ihrer Teilnahme an der Rußlandreise entlassen seien. In Reden und Erklärungen betonten die Delegierten die großen Errungenschaften der Sowjetunion auf dem Gebiete der Pädagogik und der Volksbildung und drückten ihre Bewunderung aus über die Möglichkeiten der freien Initiative der Lehrer der Sowjetunion.

Die Berichterstattung der Arbeiter-Delegation

Nach ihrer Rückkunft aus Sowjet-Rußland

(Eig. Drahtb.) Berlin, 26. August.

Das „Arbeiterkomitee für Rußlanddelegationen“ teilt auf viele Anfragen von Gewerkschaften und vielen Betrieben folgendes mit:

1. Die Delegation trifft am Sonntag, den 30. August 1925 in Berlin ein. Die meisten Delegierten werden noch Sonntag abend in ihre Heimatorte abfahren.

2. Die Delegierten werden zuerst Bericht erstatten in der Körperschaft, die sie delegiert hat.

3. Die Berichterstattung bleibt vorläufig beschränkt auf Gewerkschaftsversammlungen, Betriebsrätevollversammlungen und Betriebsversammlungen. Die Berichterstattung in allgemeinen öffentlichen Versammlungen wird erst später erfolgen können.

4. Soweit in den Bezirken bereits Einheitskomitees bestehen, die für die Delegation gearbeitet haben, sind Anträge zur Referentengestellung dorthin zu richten. Die Delegierten werden in ihren Bezirken versuchen, aus Vertretern der Gewerkschaften, Betriebe und Parteien solche Komitees für die Berichterstattung zu bilden. An diese sind die Anforderungen dann zu richten.

5. Falls keine Einheitskomitees bestehen, sind die Anforderungen an die endstehende Adresse zu richten. Es wird aber darauf aufmerksam gemacht, daß die Versammlungen erst festgelegt werden können, wenn die Zusage von uns vorliegt, da sehr viele Anforderungen kommen und verhältnismäßig wenig Referenten zur Verfügung stehen. Es wird außerdem vorgeschlagen, kombinierte Gewerkschafts- und Betriebsversammlungen abzuhalten. Die Anforderungen wegen Referentengestellung müssen enthalten: Ort, Einberufer (welche Organisation), welcher Versammlungstag, wieviel Besucher kommen ungefähr in Frage, welche Zeit und welches Lokal.

6. Die Unkosten für die Referentengestellung, Fahrt und Spesen müssen von den Veranstaltern direkt an den Delegierten gezahlt werden.

Ein „großer Tag“ in Marseille

Gute Deutsche, gute Franzosen, aber nicht einmal gute Pazifisten

Während in Marokko die Kanonen der französischen Regierung donnern, während in Marseille kommunistische Arbeiter- und Bauerndelegierte, die gegen den Krieg demonstrierten, von der Polizei zusammengehauen werden, schwingen die Vertreter der sozialpatriotischen Partei auf dem Kongreß der „Sozialistischen Arbeiter-Internationale“ großartige Reden über die Sicherung des europäischen Friedens. Nach dem Bericht des „Vorwärts“ herrscht einmütige Begeisterung für den Garantiepakt, für den sich Hilferding und Leon Blum mit Begeisterung ins Zeug gelegt. Aus den Berichten der bürgerlichen Presse über die Sonntagsitzung ist dagegen deutlich zu entnehmen, daß diesmal die Einigung der Sozialpatrioten auf die der Bourgeoisie genehme Politik Schwierigkeiten macht. Blum erklärte am Schlusse seiner Rede:

> Hilferding ist ein guter Deutscher, ebenso wie ich ein guter Franzose bin. Wenn wir beide dieselbe Sprache reden, wenn wir beide gemeinsam für den Sicherheitspakt eintreten, dann ist das lediglich deshalb, weil wir uns von der praktischen Logik inspirieren lassen.

Was ist das für eine Logik? Das ist die Logik nach dem Schema: die deutsche und französische Bourgeoisie wollen den Sicherheitspakt. Die Sozialpatrioten wollen, was ihre Bourgeoisie will. Also wollen die deutschen und französischen „Sozialisten“ den Sicherheitspakt. Diese Logik machte aber auf den Vertreter der englischen Arbeiterpartei, Buxton, keinen überzeugenden Eindruck. Buxton war Mitglied der Macdonald-Regierung, die das Genfer Protokoll als Instrument zur Sicherung des Weltfriedens anpries. Die konservative Baldwin-Regierung, die dieses Protokoll verwarf, die angebahnte Verständigung mit Sowjetrußland abbrach und in der ganzen Welt eine offen imperialistische, den Krieg gegen Sowjetrußland vorbereitende Politik treibt, hat im Rahmen dieser Politik den Garantiepaktplan in die Welt gesetzt. Die englische Arbeiterpartei wäre vor der englischen Arbeiterklasse bis auf die Knochen blamiert, wenn sie, die bisher wenigstens auf dem Boden des Parlaments gegen die Politik der englischen Regierung opponiert, jetzt nach dem Beschlusse eines internationalen Kongresses den Kriegsplan dieser imperialistischen Regierung gegen Sowjetrußland als die Friedenssicherung durch den Sozialismus anpreisen sollte. Buxton erklärte,

> **der Garantiepakt stelle eine militärische Gefahr dar, deren Spitze gegen Rußland gerichtet sei, Europa in zwei Lager teile und außerdem Bestimmungen des Versailler Vertrags zu erneuern anstrebe, welche die Sozialisten aller Länder verurteilten.**

Buxton erklärt darum, daß die englische Partei am Genfer Protokoll festhalte und beantrage, daß den einzelnen Parteien dieser prächtigen Internationale die Stellungnahme zu dieser entscheidenden Frage der europäischen Politik freigestellt werde.

Hilferding hingegen, für den Stresemann ein Meister sozialistischer Außenpolitik ist, stimmte einen Preis- und Lobgesang auf den Garantiepakt und den Völkerbund an. So kleine bescheidene Mittel wie der Generalstreik, meinte Hilferding, genügten für die heutige Zeit nicht mehr. Jetzt gäbe es eine wirksamere Waffe gegen den Krieg: den Völkerbund, der das sein werde, was die sozialistischen Parteien aus ihm machten. Da sogenannte Sozialisten zu den Tagungen des Völkerbundes nur dann Zutritt haben, wenn sie als Minister bürgerlicher Regierungen die imperialistischen Interessen ihrer Bourgeoisie vertreten, so ist es klar, daß sie aus dem Völkerbund auch nichts anderes machen werden als er ist, eine Interessenvertretung der führenden imperialistischen Staaten Europas. Zur Beruhigung der Engländer meinte Hilferding zum Schluß, das Genfer Protokoll könnte ja immer noch nach dem Abschluß des Garantiepaktes in Kraft treten. Den Abschluß der Rednerreihe machte Leon Blum, (der durch die Bewilligung der Kredite für den Marokko-Feldzug eben erst die entsprechende Illustration gegeben hat), zu dem stolzesten Satze Hilferdings:

> „Daß die Arbeiterklasse jetzt durch ihre Fortschritte auf dem Boden der Demokratie Kriege unmöglich machen könne.“

Es versteht sich von selbst, daß die edlen Sozialisten, die über die Sicherung des europäischen Friedens sprachen, den Marokkokrieg nicht der Erwähnung wert fanden, von China ganz zu schweigen. Marokko liegt nicht in Europa und wenn aus dem Marokkokrieg ein französisch-italienischer oder ein französisch-englischer Konflikt sich entwickeln sollte, dann braucht es keinen besonderen Beschluß der sozialpatriotischen Internationale, damit diese Sozialisten für die „Verteidigung“ ihres Vaterlandes stimmen. Herr Blum appellierte an die englischen Genossen, die schöne Einigkeit zwischen Stresemann und Briand und daher zwischen Hilferding und Blum nicht zu stören. Wenn in Deutschland noch Besorgnisse beständen, daß sich Frankreich das Recht selbständiger Sanktionen vorbehalten könnte, so würde diese Gefahr

Im Herbst Tagung der erweiterten Exekutive

(Eig. Drahtb.) Moskau, 26. August.

In der Präsidiumssitzung des EKKI. am 20. August wurde auf Vorschlag Sinowjews beschlossen, die Tagung der Erweiterten Exekutive für Oktober oder November einzuberufen. Es wurde folgende provisorische Tagesordnung beschlossen:

1. Bericht des Präsidiums und die neuen politischen Aufgaben zur Schaffung der Arbeitereinheitsfront usw.
2. Gewerkschaftsbewegung.
3. Vorbereitung des 6. Weltkongresses.
4. Arbeitsplan der Exekutive für die nächsten 6 Monate.
5. Die Arbeit im Osten (Chinaereignisse und ihre Lehren).
6. Fragen einzelner Sektionen (die kommunistischen Parteien Deutschlands, Polens, der Tschechoslowakei, Italiens und Frankreichs.
7. Bericht der Kommunistischen Partei Englands über die Arbeit unter den Arbeitermassen (nach dem 5. Weltkongreß).

Diese Tagesordnung hat den Charakter daß sie den Sektionen gegenüber zur Diskussion gestellt wird.

Polizeiüberfall auf Arbeitslose

(Eig. Drahtber.) Berlin, 25. August.

Am Montag früh gab es in der Nähe des Obdachlosenasyls Zusammenstöße zwischen den Asylisten und der Polizei des sozialdemokratischen Polizeipräsidenten. Ein Teil der Obdachlosen wartete vor Ladenöffnung vor dem Laden eines Roßschlächters, um sich für ein paar Pfennige Pferdefleisch zu kaufen. Obwohl sie sich ganz ruhig verhielten und den Verkehr in der unbelebten Straße nicht im geringsten behinderten, rückte ein Trupp Schupo an mit dem Ruf: „Weg, ihr arbeitsscheues Gesindel!“ Die Polizisten griffen zwei Obdachlose heraus, als der eine der beiden zu Boden stürzte, wurde ihm ein furchtbarer Säbelhieb über das Gesicht verabreicht. Der Mann blieb bewußtlos liegen. Als eine Anzahl Arbeiter und Angestellter, die auf dem Wege zur Arbeit waren, ihre Empörung ausdrückten, entsicherten die Polizisten die Revolver und riefen ein Ueberfallkommando herbei. Mit vorgehaltenen Revolvern und mit Drohungen: „Weg, sonst schießen wir euch alle über den Haufen!“ jagte die bewaffnete Macht des sozialdemokratischen Polizeipräsidenten schließlich die Obdachlosen und die hinzugekommenen Arbeiter auseinander.

Vom Tage

In dem französischen Badeort Villers-sur-mer veranstalteten die Franzosen eine Kundgebung gegen den Sowjetbotschafter Krassin, der sich vorübergehend in diesem Ort aufhält. Die Demonstranten brüllten: „Es lebe Georgien — nieder mit Krassin“ An der Kundgebung gegen Krassin nahmen auch viele russische Menschewiki teil.

Die letzten belgischen Truppen haben gestern nachmittag Duisburg verlassen.

Die polnische Regierung hat die Paßgebühren von 250 auf 1000 Zloty erhöht. Sie begründet diesen Schritt mit der finanziellen Pleite der polnischen Republik.

In Baltimore ist eine Konferenz von interessierten Vertretern aus wirtschaftspolitischen Kreisen zusammengetreten, um für China einen Dawesplan auszuarbeiten.

Im englischen Schatzamt begannen gestern die Besprechungen zwischen dem englischen Schatzkanzler Churchill und dem französischen Finanzminister Caillaux über die Regelung der französischen Schulden an England, im Betrage von 630 Millionen Pfund Sterling. Es sind bei der Lösung des Problems große Schwierigkeiten zu erwarten.

Die Kommunisten veranstalteten am Montag in Marseille, wo zurzeit der Kongreß der Zweiten Internationale stattfindet, eine Demonstration, an der Cachin, Dorriot und Marty teilnahmen. Die Polizei überfiel den Zug und wollte ihn auflösen. Es kam zu einem blutigen Handgemenge, wobei ein Polizist tödlich verletzt wurde.

Der lettische Finanzminister Meierowicz ist bei einem Autounfall ums Leben gekommen.

Der Vertreter Deutschlands auf der Kirchenkonferenz in Stockholm hat sich gegen das völlige Verbot des Alkohols nach amerikanischem Muster ausgesprochen.

Die vier Bergarbeiter-Verbände haben in einem gemeinsamen Schreiben an den sozialdemokratischen Reichskommissar Mehlich in Essen den von ihm am 19. August gefällten Lohnschiedsspruch einmütig abgelehnt.

von selbst verschwinden mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. Briand erklärt:

„Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ohne Bedingungen, ohne Verhandlungen."

Blum gibt die Parole weiter:

„Erst eintreten, das Weitere wird sich schon finden."

Der Tag fand einen würdigen Abschluß durch die Beratungen einer Kommission für Ostfragen, in der Otto Bauer über die Kriegsgefahren auf dem Balkan in der Nachbarschaft Sowjetrußlands sprach, in welchem Sinne, das kann man sich nach der Vorbereitung durch Kautsky, Breitscheid und ähnliche Vazifisten beiläufig vorstellen. Der russische Menschewik Dan sekundierte dem österreichischen Kollegen, indem er von den Kriegsgefahren sprach, die die „Autokratie in Sowjetrußland in sich berge und von der „Internationale" zur Sicherung des Ostfriedens forderte, daß sie die „demokratische Entwicklung in Rußland fördern müsse". (!) Wie das zu tun ist — durch Förderung weißgardistischer Aufstände und Interventionen — das hat Meister Kautsky bereits geschildert.

Im ganzen also ein würdiger Anfang des würdigen Kongresses dieser würdigen Internationale. Kein Wort des Kampfes gegen den Imperialismus, kein Wort der Solidarität für die vom Imperialismus unterdrückten und bedrohten Völker, — dafür aber maßlose Propaganda für das reaktionäre Projekt der reaktionären Regierungen Europas und im inoffiziellen Teil der Tagung die Kriegshetze gegen Sowjetrußland, die den wahren Sinn der sozialdemokratischen „Friedenssicherung" ausmacht.

Das von Sozialismus, von revolutionärem Klassenkampf keine Rede ist, kann niemanden wundern, aber diese Tagung steht noch nicht einmal auf dem bürgerlich-pazifistischen Standpunkt des rechten Flügels der englischen Arbeiterpartei.

„Wer den Frieden will, der rüste zum Kriege!" — das ist der alte Wahlspruch, mit dem die Kriegshetzer ihre Kriegsrüstungen rechtfertigen. Die Friedensreden in Marseille sind die Vorbereitungen der ideologischen Rüstung der Sozialpatrioten für den drohenden Krieg gegen Sowjetrußland.

Pleite im Landbund

Trotz wiederholten Dementis des Landbundes ist es Tatsache, daß die Landbundgenossenschaft in der Lausitz vor dem Konkurs steht. Es fehlen große Summen in der Kasse. Die kleinen und mittleren Bauern der Lausitz, die dem großen Geschrei der Landbündler Glauben geschenkt und in die Landbundgenossenschaft eingetreten sind, erhalten jetzt große Zahlungsaufforderungen, ja es wird ihnen sogar mit gerichtlichen Zwangsmaßnahmen gedroht.

Mit größter Brutalität und ohne Rücksicht darauf, daß die Kleinbauernwirtschaften zugrunde gerichtet werden, sucht der Landbund Geld aus den Bauern herauszupressen. Die Bauern hatten Anteilscheine gezeichnet im Vertrauen darauf, wie es ihnen gesagt wurde, daß das Geld nicht so rasch eingezogen würde und nun sollen sie bezahlen, haben kein Geld, werden gezwungen, Teile ihrer Wirtschaft zu verpfänden oder zu verkaufen. Ja, die Landbündler gehen noch weiter. Selbst bäuerliche Landbundmitglieder, die gar keine Anteilscheine der Genossenschaft gezeichnet haben, erhalten Aufforderung zur Zahlung von Beträgen bis zu 100 Mark. Ein frecheres und rücksichtsloseres Vorgehen, wie hier durch den Landbund, kann man sich wohl kaum vorstellen. In den Zahlungsforderungen spricht die Landbundgenossenschaft offen aus, daß sie vor dem Konkurs steht und zu seiner Verhinderung sich genötigt sähe, zu Zwangsmitteln zu greifen.

Die Kleinbauernschaft ganz Deutschlands kann hieraus ersehen, wie notwendig es ist, den Landbündlern beizeiten einen Fußtritt zu geben. Jagt die von Bauernfreundlichkeit triefenden Heuchler zum Teufel! Schließt euch in selbständigen Kleinbauernorganisationen zusammen und schafft ein festes Bündnis mit der revolutionären Arbeiterschaft — das ist der einzige Bauernschutz!

Noch mehr Rücktritte im Zentrum

(Eig. Drahtb.) Berlin 25. August.

In einer stürmischen Versammlung des Windhorstbundes in Brandenburg erklärte die Mehrheit der Delegierten die Politik des Zentrums nicht mehr mitmachen zu können und aus dem Zentrum austreten zu wollen. Zwei Vorstandsmitglieder des Gaues haben aus diesem Grunde ihre Aemter niedergelegt.

Die Verhaftung des Dichters Gen. Becher

(Eig. Drahtb.) Berlin, 26. August.

Ueber die Verhaftung des Dichters, Genossen Becher, erhalten wir aus Urach (Württemberg) eine Zuschrift, der wir folgendes entnehmen:

„Johannes R. Becher wurde am 20. August in Urach, wo er sich bei mir zur Erholung aufhielt, ohne Angabe von Gründen verhaftet und dem Amtsgericht Urach eingeliefert. Durch zweitägigen Hungerstreik mußte er die Haftbefehlsbegründung erzwingen.

Es handelt sich um das bereits vor einem Monat beschlagnahmte Buch: „Der Leichnam auf dem Thron" und die vor einem Jahr erschienenen nicht beschlagnahmten Bücher: „Vorwärts du rote Front" und „Arbeiter, Bauern, Soldaten" (Tal-Verlag). Die Beschlagnahme des „Leichnams auf dem Thron" erfolgte wegen Vergehens gegen dreizehn Paragraphen, darunter „Vorbereitung zum Hochverrat, Gotteslästerung, Aufreizung zum Klassenhaß, Vergehen gegen das Republikschutzgesetz."

Herausgerissene Worte und Verszeilen werden als Begründung vorstehender Paragraphen angeführt; z. B. die Verszeile: „... nur die Reichen dürfen plündern..." ist ein Vergehen gegen das Republikschutzgesetz.

Wie die Führer des Fabrikarbeiterverbandes die Organisation stärken

Ein typisches Beispiel aus einem großen Chemiebetrieb

Unter dem Titel „Unheilbar" bringt das Verbandsorgan des Deutschen Fabrikarbeiterverbandes „Der Proletarier" in Nr. 33 vom 15. August einen Artikel, der gespickt ist mit gehässigen Verleumdungen gegen die oppositionellen Kollegen im Verbande. Den Anlaß bildet ein Schreiben an alle oppositionellen Kollegen, sich zu einer Fraktionssitzung zusammenzufinden. Zu dieser Sache wird von den Verbandsführern in Wiesdorf ein zweimal so langer Kommentar geschrieben. Wir müssen sagen, daß es schade um den Platz im „Proletarier" ist, denn nach unserer Meinung ist es viel wertvoller, wenn im Verbandsorgan die Fragen der Gewerkschaftsbewegung behandelt werden, als das in jeder Nummer des Verbandsorganes fast die Hälfte der Zeitung den Kommunisten gewidmet ist, also gegen die Gewerkschaftsbewegung.

Die Kollegen am Orte wissen selbst, wie der Industrieverband der Chemie in Leverkusen entstanden ist. Dadurch, daß wir immer mehr Einfluß in der Organisation erhielten und für die Reformisten die Gefahr bestand, die Führung des Verbandes zu verlieren, wurde die Frage von den reformistischen Führern auf die einfachste Weise gelöst, indem man die Opposition aus dem Verband warf. Es kam den Reformisten gar nicht darauf an, ob der Verband gegenüber den Unternehmertum dabei ohnmächtig wurde. Die Hauptsache war, daß man die Kommunisten und die Sympathisierenden los wurde. Jetzt, wo man bei den Reformisten gesehen hat, welcher Trümmerhaufen in der Zahlstelle angerichtet worden ist, ist man froh gewesen, die Mitglieder des Industrieverbandes der Chemie aufnehmen zu können. Nachdem das geschehen ist, behaupten unsere „alten, bewährten" Verbandsführer, wir hätten sie „reumütig angebettelt" um die Wiederaufnahme, wir wären die Schuldigen für ihre Trümmerhaufen usw. Der Zweck dieser Behauptungen ist viel zu durchsichtig, als daß jemand diesen Schwindel glauben könnte. Was steckt dahinter? Nachdem man jetzt die Opposition wieder im Leibe der Organisation hat, wird jede geringste Kleinigkeit wahrgenommen, um die Opposition, und insbesondere die Kommunisten, in den Augen der Verbandsmitglieder zu mißkreditieren. Die Reformisten glauben, wenn sie auf diesem Gebiet jetzt sehr aktiv sind, dann werden die Kommunisten in wenigen Monaten manövriert sein. Wenn aber unsere Genossen dem Verband neue Mitglieder zuführen, wie z. B. der Genosse Borgsdorf in Berlin, der allein in wenigen Wochen 123 neue Mitglieder dem Verbande zuführte, oder wenn kommunistische Zahlstellenleiter im Fabrikarbeiterverband in der gegenwärtigen Zeit noch bis zu 100 Prozent die Arbeiter ihrer Zahlstellengebiete organisiert haben, dann spielt das keine Rolle; sie sind eben „Verbrecher an der Organisation", „wahnsinnige Halunken" und was es sonst noch für schöne Bezeichnungen gibt. Nach der Meinung dieser reformistischen Führer sollen die Kommunisten auch nicht das Recht haben, sich untereinander über die Verbandsfragen auszusprechen. Man stellt es so dar, als wenn nur die Kommunisten Fraktionsbesprechungen abhalten! Daß die Reformisten selbst Fraktionsbesprechungen haben, und in den Zahlstellen nur SPD.-Angehörige sitzen, die sich leicht verständigen können, wie man die Kommunisten am besten bekämpft, wird wohlweislich verschwiegen.

Da wir unsere Pappenheimer kennen, regen wir uns über ihre Verdrehungen und Verleumdungen nicht weiter auf. Für uns ist die Frage viel brennender: wie gelingt es uns, die Arbeiter der Leverkusener Farbwerke und in den übrigen Riesenbetrieben der chemischen Industrie wieder restlos dem Fabrikarbeiterverband zuzuführen. Wir werden alles daransetzen, um diese Aufgabe zu erfüllen. Den Reformisten aber überlassen wir es, weiter auf uns zu schimpfen und zu spucken! Die Arbeiter sehen dann am besten, wer im Interesse der Organisation und der Arbeiterschaft arbeitet.

Im Sowjetbunde geht es vorwärts!

Das nationalistische großagrarische Hetzblatt, die „Deutsche Tageszeitung" vom 17. 8. 25 befaßt sich mit der „Getreideernte im Sowjetbunde". Dabei muß dieses Organ bitterer Miene folgende Feststellungen machen:

„Im Juni wurde die Ernte noch auf 3300 Mill. Pud (1 Pud gleich 16,4 Kilogramm) geschätzt, am 15. Juli bereits auf mindestens 4000 gegen rund 3000 im Vorjahr. Dies günstige Resultat ergibt sich einerseits aus der Vergrößerung der Anbaufläche auf 72 Mill. Dehjatinen gegen 69 im Vorjahr, vor allem aber durch den vom Wetter begünstigten Ernteertrag, der dem des Vorjahres im Durchschnitt pro Dehjatine (1 Dehjatine gleich etwa 1 Hektar) um 18 Pud übersteigen soll, 56 gegen 38 Pud..."

Man geht von der Tatsache aus, daß im Lande, besonders in der Bauernschaft, ein ungeheurer Warenhunger herrscht. Obgleich die Produktion der russischen Industrie im Wirtschaftsjahre 1925/26 etwa um 40 Prozent gestiegen ist, kann sie das Bedürfnis der Bevölkerung keineswegs befriedigen."

Also abgesehen von dem guten Wetter ist die diesjährige Ernte durch die Vermehrung der Anbaufläche eine so gute (neben besserer Bodenbearbeitung, Saatauswahl und dergl.). Die Industrie steigert ihre Produktion um 40%, hat also einen mächtigen Aufstieg, aber der Warenhunger der Bauern ist noch größer als der Aufschwung der Industrie. Wie reimt sich denn das zusammen mit dem so oft gepredigten Untergang der Bauern in Rußland und mit dem Zerfall der ganzen Wirtschaft? Die Schwindler entlarven sich selbst!

Die deutsche Handelsbilanz passiv

(Eig. Drahtber.) Berlin, 25. August.

Der deutsche Außenhandel zeigt im Juli eine weitere beträchtliche Zunahme der Einfuhr und eine verhältnismäßig geringe Steigerung der Ausfuhr. Die Einfuhr betrug insgesamt 1 179 952 000 Reichsmark gegen 1 069 819 000 Reichsmark im Monat Juni, während die Ausfuhr 746 522 000 Reichsmark gegen 687 712 000 Reichsmark im Juni beträgt. Die Passivität der Handelsbilanz steigert sich dadurch im reinen Warenverkehr im Monat Juli auf 411 Millionen Reichsmark gegen 321 Millionen im Monat Juni.

Die Verhandlungen über einen Deutsch-Russischen Handelsvertrag sollen soweit fortgeschritten sein, daß die Unterzeichnung bevorsteht.

Der aufständische Araberstamm der Wahabiten hat mit der Beschießung von Medina begonnen. Die Kuppel über dem Grab Mohameds wurde beschädigt.

Religiöse Fanatiker haben in Kapstadt 50 Eingeborene des Dorfes niedergemetzelt.

TASCHKENT
DIE BROTREICHE STADT
ALEXANDER NEWEROW

5 NEUER DEUTSCHER VERLAG — BERLIN W 8

Das Feuer in der Mitte ist am Erlöschen. Die Frau hat zerzaustes Haar. Sie schüttelt den Kopf und spricht:

„Meine lieben Kinderchen, wo sollen wir jetzt hin?"

Und Mischka dachte:

„Wo soll ich jetzt hin?"

Kehrte auf die Station zurück, schrie.

Im Dorf bellte ein Hund.

„Was soll ich jetzt anfangen? Wo suchen?"

Im Stich lassen? Kann man nicht. Haben sie sich doch verabredet, einander einen Schwur geleistet.

„Was bin ich für ein Dummkopf! Wär ich allein gegangen, es wäre viel besser!"

Mischka setzte sich neben die Tür des Bahnhofes, verfiel in Nachdenken, saß da, die Augen begannen ihm zuzufallen. Er riß sie auf, sie fielen ihm wieder zu. Er erinnerte sich an Serjoschka, seufzte.

„Wird schon nicht verloren gehen. Morgen finde ich ihn."

Mischkas Kopf fiel auf die Knie, sein Körper begann zu schweben. Wie auf Flügeln fliegt er immer höher, immer höher.

Die Mutter schreit von unten:

„Mischka, du stürzt, warum steigst du so hoch?"

Der Bruder Jaschka schießt auf Tauben aus dem Holzgewehr. Bumm, eine Taube fällt. Noch einmal bumm, noch eine Taube fällt. So schießt er an zehn Stück, bindet sie alle an einen Strick und schlägt Mischka mit den Tauben auf den Kopf.

Mischka wurde böse, wollte Jaschka einen Schlag versetzen, — vor ihm steht ein Soldat mit Gewehr.

„Hier darf man nicht liegen!"

Ein Hündchen kam vorbei, beschnupperte die Luft. Ein Bauer ohne Mütze trat heraus.

„Frierst wohl, Junge?"

„Ich möchte schlafen, Onkelchen!"

„Wohin fährst du?"

„Ich will mit Serjoschka nach Taschkent, er ist mir aber verloren gegangen."

„Geh in die dritte Klasse, dort kannst du schlafen."

Mischka ging in die dritte Klasse. Dort ist ein Menschengedränge, daß man nicht einen Schritt machen kann. Die Menschen liegen alle in einem einzigen Haufen herum. Von diesen Menschen steigt Dampf auf wie in einer Badeanstalt, durch den Dampf hindurch hört man die Menschen weinen, spucken, sich schneuzen. Ein Greis kriecht auf allen Vieren wie ein Krebs rückwärts. Man schimpft auf ihn, er aber kriecht weiter.

Mischka stieß mit den Füßen an einen fremden Kopf, bekam Angst. Der Kopf erhob sich, brüllte:

„Was willst du hier?"

„Ich suche Serjoschka!"

„Bist sicher ein Gauner!"

Ein anderer schrie:

„Jagt ihn hinaus, er wird stehlen!"

Mischka kroch nach einer Richtung, Serjoschka ist nicht da. Nach einer anderen, er ist nicht da. Als wäre er verhext! Mischka muß ihn aber suchen, so war die Verabredung. Mischka begab sich in die allerfernste Ecke, dort saß Serjoschka zusammengekauert und schlief.

„Ach, du unnützer Bengel!"

Serjoschka öffnet die Augen, begreift nichts. Ist es Mischkas Stimme oder ist sie es nicht? Das Gesicht ist Mischkas, der Kopf aber sieht anders aus. Mischka zog ihn wieder an der Hand.

„Wach auf! Hab dich kaum finden können! Warum bist du von dort weggelaufen?"

„Ich hab dort Angst gekriegt!"

„Angst! Bist doch nicht im Walde! Hast mir nicht gefolgt. Sei froh, daß ich nicht aufgehört habe, dich zu suchen. Wärst sonst allein geblieben. Was dann? Darf man denn das machen? Dummkopf! Wir haben uns verabredet, zusammen zu fahren, da müssen wir eben zusammen bleiben!"

Serjoschka schluchzte gekränkt, wischte sich mit der Faust die Augen.

„Na schon, weine nicht, ich bin ja nicht böse. Mach aber in Zukunft so was nicht mehr. Hast du ein wenig geschlafen?"

„Ich habe Hunger."

Mischka hatte auch Hunger. Er leckte sich die Lippen mit der Zunge, dachte:

„Den hab ich jetzt auf dem Halse!"

Laut sagte er:

„Wie merkwürdig bist du, Serjoschka! Kannst dich gar nicht gedulden. Wo soll ich jetzt Brot hernehmen? Wenn wir erst in Taschkent sind, dann essen wir uns satt. Hast du zu wenig, dann gebe ich dir von meinem. Glaubst du, es tut mir leid darum?"

Im Sack aber hatte er noch ein Stück Grasbrot von zu Hause; will das verheimlichen. Der Kamerad tut ihm leid, doch möchte er sich nicht benachteiligen. Er, Mischka, sorgt doch für alles, er muß auch mehr essen.

Er erinnert sich an die Verabredung, alles zu gleichen Hälften zu teilen, und wurde ärgerlich. Ist jetzt durch die Verabredung an Händen und Füßen gebunden, besser, man hätte keine Verabredung getroffen. Er holte das Stückchen Brot hervor, brach unwillig einen Teil davon ab.

„Da hast du. Gibst es mir später wieder. Jetzt hast du zwei Stücken von mir. Wo ist dein Sack und die Bastschuhe?"

„Die sind neben dem Häuschen geblieben."

„Dummkopf! Wo willst du jetzt das Brot hintun?"

Serjoschka wandte sich ab.

„Ich fahre nicht nach Taschkent."

„Warum?"

„Ist zu weit."

„Wie willst du aber nach Hause kommen?"

„Ich werde langsam hinkommen."

„Geh, wenn du keine Angst hast! Solche Kameraden lieb ich aber nicht, die immer zurückwollen. Einmal willst du fahren, dann wieder nicht ..."

Sie schwiegen lange.

Eingehüllt in Dampf, schrie jemand im Schlaf:

„Er fährt ab! Er fährt ab! Unser Zug fährt ab!"

Neben den Jungen richtete sich ein Bauer mit riesenhaftem, zerwühltem Kopf auf und sagte zu einem anderen:

„Wir werden alle sterben. Meine Füße schwellen auf."

Vor Mischkas Augen stand das nie gesehene Taschkent und zwei Säcke mit Brotstückchen. In dem einen Sack nur weißes Brot, in dem anderen nur schwarzes. Im dritten Säckchen Weizen, zehn Pfund etwa. Das ist für die Saat. Und der Weizen sieht erst aus! Nicht wie der unsere! Riesensamen. Mischkas Mutter sieht in die zwei Säcke hinein, weint vor Freude.

(Fortsetzung folgt.)

Ankunft der deutschen Lehrerdelegation in Sowjetrußland

(Eigener Bericht.)

Leningrad, Mitte August 1925.

Junge und alte Männer und Frauen, Volksschullehrer, Oberlehrer, Schulräte, Fachschullehrer und sogar ein Hochschullehrer, eine mannigfaltig zusammengesetzte Studienkommission aus Belgien, Frankreich und Deutschland, die sich in Stettin einschifft, um auf Einladung der Internationale der Bildungsarbeiter für vier Wochen russische Schulen und Bildungsstätten zu besuchen. Menschen verschiedener Parteirichtungen und verschiedenartiger Lebenseinstellung, aber alle von dem Willen erfüllt, mit offenen Sinnen die Eindrücke der neuen Welt in sich aufzunehmen und festzustellen, inwieweit hier Neues geschaffen ist und Neues entsteht.

Außer unserer Delegation sind noch etwa sechzig andere Passagiere an Bord. Jeder hat sein Schicksal. Man hört manches davon. Da ist ein Moskauer Arzt, früher Antibolschewist. Er machte eine Erfindung, die der Allgemeinheit nützt. Zur Belohnung bekam er von der Regierung eine Auslandsreise für sich und seine Familie geschenkt. Er äußert sich anerkennend über die kulturelle Arbeit der Regierung. Er arbeitet selbst mit Freuden. Da ist ein anderer bürgerlicher Arzt aus Charkow, der drei Monate in Deutschland gearbeitet hat und mit Stolz davon spricht, daß trotz der Armut des Landes die russische medizinische Wissenschaft es in vielem mit der deutschen aufnimmt, ja in manchem ihr überlegen ist.

Da ist eine alte Frau, die nach längerem Aufenthalt in Deutschland nach Rußland zurückkehrt, um dort zu sterben. Ihre alte Pflegerin ist eine Urenkelin von Fichte, die meist in Rußland gelebt hat und sich ganz als Russin fühlt. Sie sagt, daß sie eine alte Revolutionärin von 1905 ist. Am blutigen Sonntag wurden ihre nächsten Freunde getötet.

Um 1 Uhr fahren wir langsam in den Hafen von Kronstadt. Wir winken mit roten Tüchern und singen die Internationale. Ein Unterseeboot fährt vorüber. Die Mannschaft winkt uns zu. Dann kommt das Kontrollschiff und legt an. Wir fahren langsam an Kronstadt vorüber, sehen rechts den alten Sommersitz des Zaren, Peterhof, liegen. Ein Journalist von der „Roten Zeitung" der Leningrader Arbeiter ist mit aufs Schiff gekommen, um Näheres über Wesen und Absicht der Delegation zu erfahren.

Wir fahren in Leningrad ein. Ein überwältigender Empfang wird uns bereitet. Die Landungsstelle ist mit dichtgedrängten Menschen angefüllt. Zahllose rote Fahnen mit Inschriften, in russischer, französischer und deutscher Sprache, begrüßen die Delegierten: „Willkommen, deutsche Bildungsarbeiter!" Die rote Zeitung der Leningrader Arbeiter begrüßt die französischen, belgischen und deutschen Bildungsarbeiter: „Lehrer aller Länder, vereinigt Euch!", und zahllose andere Zurufleuchten uns weiß auf roten Fahnentüchern entgegen. Ein Blasorchester spielt. Der Gesang der Internationale braust uns entgegen.

Die russischen Genossen wissen, was es bedeutet, daß Bildungsarbeiter der westlichen Länder, Erzieher der heranwachsenden Generation, nach Rußland kommen, um das Bildungswesen der neuen Welt, des Arbeiter- und Bauern-Staates, kennen zu lernen. Und sie rufen durch diesen Empfang den Delegierten zu, welche große Aufgabe in ihre Hände gelegt ist, welche Verantwortung auf ihnen ruht. Sie demonstrieren, wie der mächtige russische Sowjetstaat die von ihren Regierungen bedrückten und verfolgten revolutionären Bildungsarbeiter der westlichen Länder ehrt.

Nach dem Verlassen des Schiffes wird die Delegation durch Ansprachen begrüßt. Genosse Safonof vom Zentralkomitee des Bildungsvereins ist zur Begrüßung aus Moskau gekommen. Genosse Matjuschkin der Leningrader Abteilung und Genosse Karalsaf, der Leiter aller Gewerkschaften von Leningrad, begrüßen die Delegation im Namen ihrer Organisationen. Durch die dichten Reihen der jungen Pioniere, deren junge Vertreterin uns auch begrüßt, und die „Hoch" rufende Menge werden wir zu unserem Quartier gebracht, das früher dem privaten Luxusbedürfnis der herrschenden Klasse diente. Wir fahren an den Prachtbauten des alten Petersburg vorbei, die jetzt teils für öffentliche Zwecke verwandt, teils in Wohnungen für die Arbeiter des neuen Leningrad umgewandelt worden sind. Das Bild der Straße wird beherrscht von der Arbeiterbluse. Dies war die unvergeßliche Ankunft in Leningrad.

Uebergabe einer russischen Fahne an deutsche Arbeitersportler

Am Sonntag trafen die russischen Arbeitersportler in Dresden ein. Am Abend fand ein Kommers statt. Montag besichtigte das 18 Mann starke Komitee zwei größere Betriebe, eine Schuhfabrik und eine Plakatdruckerei. Für die Arbeiter war der Besuch ein großes Ereignis. Sie zeigten großes Interesse an den ukrainischen Kommunisten. Dienstag wurde die große Zigarettenfabrik von Jasmatzi besichtigt. Die Belegschaften anderer Betriebe erwarten noch den Besuch der Delegation. Der Chef der Plakatdruckerei, dessen Freund in Leningrad eine Pianofabrik besaß, wollte wissen, ob von der Sowjet-Regierung jetzt die Betriebe zurückgekommen seien. Ein russischer Genosse erwiderte darauf: „Oh nein, der Betrieb ist fest in der Hand der Arbeiter!"

Die Arbeiterfrage in Japan

Nach den Angaben der japanischen Statistik von 1919 gibt es in Japan 43 949 Fabriken und Werkstätten mit einer Gesamtarbeiterzahl von 1 611 990; davon 741 193 Männer und 870 797 Frauen. In der Zeit des Krieges hat sich die japanische Industrie verdoppelt.

92 Prozent der Familien im Lande verdienen, wenn alle arbeiten, unter 2,80 Mark pro Tag für eine fünfköpfige Familie, 812 Familien verdienen 14 Mark und darüber. 70 Prozent der Bevölkerung wohnen auf dem flachen Lande. Fünfeinhalb Millionen Bauernfamilien bearbeiten 15 Millionen Morgen Acker, das ist zweieinhalb Morgen Acker pro Familie (in Amerika besitzt der Farmer fünfzigmal mehr). Die Hälfte der Bauern sind Pächter, die weder Pacht noch Steuern aufzubringen vermögen und in Verbänden gegen die Gutsbesitzer kämpfen. Auf 1 600 000 erwachsene Industriearbeiter entfallen 715 000 Jugendliche und 682 000 Mädchen bei elfstündiger Arbeitszeit. Den Eltern werden für ein Kind 160 bis 240 Mark im Jahre bezahlt. Das Kind wohnt buchstäblich in der Fabrik wie im Gefängnis. Der Durchschnittsverdienst der Arbeiter beträgt 2,20 Mark im Tag, 1,10 Mark für Frauen. In Wirklichkeit ist der Lohn noch niedriger als die offiziellen Angaben. Z. B. bei den 440 000 Bergarbeitern (darunter 100 000 Frauen) beträgt der Tageslohn 2 Mark bei zwölfstündiger Arbeitszeit.

Die Kuo-Min-Tang-Partei und die Kuo Min-Regierung in Kanton

(Von unserem chinesischen Korrespondenten Tang Tschin Sche.)

Nach dem Tode Sun Yat Sens wurde innerhalb der Kuo Min Tang eine große Säuberung vorgenommen. Die Konterrevolutionäre wurden alle aus der Partei hinausgeworfen. Dadurch ist der Haß dieser Elemente gegen die Kuo Min Tang noch größer geworden, und sie wird von diesen noch mehr unterdrückt als früher. Auf der anderen Seite arbeitet die Partei dafür aber noch tüchtiger als früher. Anfang Mai hat eine Zentralausschußsitzung der Kuo Min Tang stattgefunden, auf der Sun Yat Sens politisches Testament angenommen und die Erklärung abgegeben wurde,

daß der einzige Freund Chinas Sowjetrußland sei.

Der wichtigste Punkt der Erklärung ist der folgende: „... Von allen Ländern der Welt betrachtet uns nur Sowjetrußland als wirklich gleichberechtigt. Es hat nicht nur seine ungleichen Verträge zerschlagen und solche auf der Basis der Gleichberechtigung mit China abgeschlossen, sondern es unterstützt auch das chinesische Volk, um alle anderen ungleichen Verträge mit anderen Ländern abzuschaffen. Die Sowjetunion drückt mit ihren Kräften nicht nur die zaristischen Imperialisten nieder, sondern will sich mit allen unterdrückten Völkern vereinigen, um den Weltimperialismus zu stürzen." Aus dieser Erklärung können wir ersehen, wie die Kuo Min Tang zu Sowjetrußland steht. Innerhalb der Kuo Min Tang besteht schon lange ein Streit zwischen bürgerlichen Elementen und kommunistischen. Erstere wollen die Kommunisten aus der Partei entfernen und die Kommunistische Partei unterdrücken. Auf der oben erwähnten Sitzung wurde aber nun eine weitere Erklärung an die Kuo Min Tang-Mitglieder abgegeben, deren wichtigster Punkt der folgende ist: „... Die chinesische Kommunistische Partei ist keine Phantasie eines Menschen, sie ist auch nicht aus dem Auslande hineingeführt worden, sondern sie ist eine aus dem Industrieproletariat hervorgegangene Klassenkampforganisation. Sie ist natürlich ein Teil der politischen internationalen proletarischen Organisation. Man kann die heutige Kommunistische Partei mit Menschenkraft auflösen, wodurch aber unmöglich das chinesische Proletariat verschwinden wird und es wird sich doch wieder eine neue Partei bilden. Darum können wir Kuo Min Tang-Anhänger die Kommunisten, wenn sie unserer Partei beitreten wollen, nur fragen, ob sie für unsere Partei arbeiten wollen und unser Programm befolgen können. Weil unsere Partei zu jeder Zeit und an jedem Ort die Mitglieder nur durch Parteiprogramm und durch Parteistatut beherrschen kann, unterstehen die Kommunisten ebenso wie andere nur dieser Gewalt." Diese Erklärung bedeutet eine große

Verständigung zwischen Kuo Min Tang und Kommunisten.

Daher sagen die Imperialisten fortwährend, daß die Canton-Regierung eine kommunistische sei. Mit diesem Argument gehen sie gegen die Canton-Regierung vor, um diese zu stürzen.

Da die Kuo Min Tang eine nationalrevolutionäre Partei ist, ist es klar, daß sie alle Klassen, bürgerliche Elemente sowohl als proletarische unter ihrer Fahne zentralisiert. Sie arbeitet heute auch in sicherer Verbindung mit Feng Yuhsiang gegen die Imperialisten und gegen die anderen konterrevolutionären Militärmachthaber. Die Parole der Kommunisten lautet heute: Entwaffnung der nicht gegen die Imperialisten kämpfenden Militärmachthaber. Es ist also Taktik, daß man mit allen Klassen gemeinsam für die nationale Revolution kämpft und daß man die gegen die Imperialisten kämpfenden Militärmachthaber zur Hilfe heranzieht.

Wir haben gesehen, wie sich die Kuo Min Tang jetzt eingestellt hat. Auch innerhalb der Canton-Regierung ist seit Beginn der Freiheitskämpfe eine Umbildung vorgenommen worden. Sie ist von der alten Form (mit Generalissimus-Stab) umgewandelt worden in

eine Kuo-Min-Regierung,

was in wörtlicher Uebersetzung „Volksregierung" bedeutet. Sie setzt sich aus sechzehn Mitgliedern zusammen, die von der Zentrale der Kuo Min Tang ernannt wurden, und hat Aehnlichkeit mit einer Räteregierung. Im Augenblick bestehen innerhalb der Kuo-Min-Regierung drei Kommissionen: eine militärische, eine Finanzkommission und eine für auswärtige Angelegenheiten. Den Vorsitz in der militärischen Kommission führt General Hsu Chung Chi, in der Finanzkommission Liau Chung Kai, in der Kommission für auswärtige Angelegenheiten General Fu Han Min. Dieser Volksregierung untersteht die Provinzregierung von Kwangtung. Das ist diejenige, in der seinerzeit der Sohn Sun Yat Sens zum Verkehrsminister ernannt wurde. Diese Kuo-Min-Regierung ist ganz revolutionär und steht durch die Kuo Min Tang-Partei in enger Verbindung mit den Massen. Die wichtigsten Führer der Kuo Min Tang sind: Wang Chingwai (Vorsitzender der Kuo-Min-Regierung), Fu Han Min und Liau Chung Kai. Seitdem die Kuo Min Tang die Massen zu sich herangezogen hat, hat besonders Liau Chung Kai sehr tüchtig gearbeitet. Er ist ein alter Mitarbeiter Sun Yat Sens und war früher Gouverneur in Kwangtung. Als Finanzmann ist er in China berühmt. Seit den letzten Jahren arbeitet er aber besonders für die Bauern und Arbeiter. In der Partei ist er Leiter der Bauern- und auch der Arbeiter-Abteilung. Er ist der tüchtigste und klügste Kopf innerhalb der Kuo Min Tang. Im vergangenen Jahre sagte er, daß er Führer des linken Flügels der Partei sei. Fu Han Min und Wang Chingwai bezeichnete man als zentral. Heute besteht nur noch eine Richtung, wenn man so sagen will, die linke. Innerhalb dieser erklärt man Liau Chung Wai wieder als äußerst links. Die Imperialisten bezeichnen ihn sogar als Führer der Kommunisten. Die Zeitungen bringen einen Bericht, wonach Liau Chung Wai ermordet worden sein soll. Möglicherweise ist es nur ein Gerücht. Wenn es trotzdem wahr ist, so stammt der Mordplan auch nur von seinen unversöhnlichen Feinden, den englischen Imperialisten. Da ihnen der Sturz der Canton-Regierung nicht gelungen ist, will die englische Honglong-Regierung in Verbindung mit den chinesischen Weißgardisten die revolutionäre Regierung möglicherweise auf diese Art zur Strecke bringen, daß sie die wichtigsten Führer der Kuo Min Tang ermordet. Am 1. Juli wurde bereits ein Attentatsversuch auf Fu Han Min verübt.

Der Kampf zwischen Kuo Min Tang und Imperialisten, besonders den britischen, wird ein Kampf auf Leben und Tod sein.

Kundgebung der politischen Gefangenen für die erschossenen Kommunisten

(Eig. Drahtb.) Warschau, 26. August.

Am Sonnabend nachmittag veranstalteten die politischen Gefangenen des Warschauer Untersuchungsgefängnisses eine Demonstrationskundgebung für die 3 erschossenen Kommunisten Hünner, Kniewski und Rutkowski. Der Kundgebung schlossen sich alle Insassen des Gefängnisses an. Polizei und Militär wurde herangezogen um die Rebellion niederzuschlagen, was nach längerer Zeit auch gelang. Einige Insassen wehrten sich gegen die Polizei, die die Ordnung im Gefängnis wieder herstellen wollte. Es kam zu Schlägereien, wobei in einigen Zellen das Gesamtmobilar zerschlagen wurde. Eine große Anzahl von politischen Untersuchungsgefangenen wurden für mehrere Tage in Dunkelarrest geschafft.

„Das Zentrum eine Sandbank"

(Eig. Drahtb.) Paris, 24. August

Der „Temps", das französische Regierungsorgan, leitartikelt über „die neue deutsche Politik". Er trifft mit einigen Ausführungen über das Zentrum den Nagel so schön auf den Kopf, daß gewiß die Führer der SPD. nicht ohne leise Wehmut über davongeschwommene Felle daraus, wenn auch zu spät, fromme Nutzanwendungen ziehen können. Der „Temps" schreibt:

„Beim heutigen Stand der Dinge muß man feststellen, daß die deutsche Innen- und Außenpolitik sich außerhalb jeder Willenäußerung der eigentlichen Demokratie entwickelt. Seit Marx als Kanzler gehen mußte und seit dem das Zentrum sich weigerte, mit den Demokraten und Sozialdemokraten einen Linksblock zu bilden, erschien sein Wegrutschen in eine Rechtskonzentration hinein unvermeidlich. Das katholische Zentrum ist eine Sandbank, auf welcher ein festes politisches Haus zu bauen niemand denken soll. Trotz der christlichen Arbeiterorganisationen ist es beherrscht von wesentlich konservativen Einflüssen, und seine Aufgabe, vor allem die religiösen Interessen zu wahren, zwingt es, in jede Kombination hineinzugehen, die geeignet scheint, ihm einen einflußreichen Platz in der Regierung — wie geartet diese auch sei — zu sichern. Darum ist es die Partei der Kuhhändel und der Kompromisse. Als sein Führer Marx an der Macht war, schwankte es monatelang zwischen Rechtsblock und Linksblock. Es wollte gleichzeitig das deutschnationale Uebergewicht auf der einen Seite und das sozialdemokratische Uebergewicht auf der anderen ausschalten, konnte aber nicht zu einer „Koalition aller Parteien" gelangen, in welcher der Einfluß der Sozialdemokraten ein Gegengewicht zum Einfluß der Deutschnationalen gebildet hätte, so daß das Zentrum als „Zünglein an der Wage" tatsächlich die Situation beherrscht hätte. Weder der Sturz des Marx-Kabinetts, noch der Mißerfolg bei der Präsidentenwahl konnten das Zentrum hindern, weiter nach rechts zu rutschen. Es begann damit, dem Kabinett Luther-Stresemann mit „wohlwollender Neutralität" die Weiterexistenz zu ermöglichen; es rettete dies Kabinett in kritischen Momenten durch offene Unterstützung. Und morgen schon wird es sich mit Völkischen und Deutschnationalen in die Macht teilen. Damit wird die reaktionäre Koalition perfekt sein."

Der „Temps", selbst ein reaktionär-konservatives Organ, gibt hier mit nüchterner Objektivität einen Abriß der innenpolitischen Vorgänge und Tatsachen Deutschlands im Laufe der letzten Monate: es war so und es ist so, wie er es schildert. Was er über den politischen Charakter des Zentrums, über seine jesuitische Unzuverlässigkeit sagt, mußten namentlich die Herren von der Sozialdemokratie wissen, insofern sie auch nur einigermaßen die Geschichte ihrer eigenen Partei kennen. Das Zentrum ist grundsätzlich eine arbeiterfeindliche Partei. Seine Ideologie ist kirchlich, christlich, metaphysisch, kapitalistisch: es rechtfertigt das Herr- und Knecht-Verhältnis, die Ausbeutung, den Luxus der einen und das Elend der anderen. Wenn der feiste Mastpfaffe satt ist, übersatt zum Rülpsen, so wird er vielleicht „philantropisch" gegen den hungernden Proleten. Die gleichen Rechte aber spricht er diesem ab. Sein Trost für die „Armen" heißt: „Besseres Jenseits"

Friedensvorbereitungen des Völkerbundes

Nach einem Bericht des Völkerbundsamtes stehen von 56 Nationen — 6 055 144 Männer unter Waffen. Die englischen Gelehrten haben im letzten Jahr 1100 Tiere getötet, um Experimente mit Giftgas zu machen.

Mussolini sagt, der nächste Krieg wird uns keine Zeit zur Vorbereitung lassen.

Darum bereitet Japan schon jetzt 22 Kriegsschiffe vor mit einer Gesamt-Tonnage von 124 000.

Jugoslawien hat eben 150 Aeroplane von Frankreich gekauft.

Fokker, der holländische Flieger, hat einen Ueberkampfäroplan erfunden mit 1000 Pferdekräften, der sechs Maschinengewehre tragen kann und eine halbe Tonne Bomben und eine Geschwindigkeit von 18 Meilen in der Stunde hat.

Frankreich errichtet eine Luftflottenbasis in Cherbourg an der Kanalküste und dies sicherlich nicht, um gegen Syrien zu kämpfen.

Der amerikanische Erfinder Dr. Scott behauptet von seinem Todesstrahl: „Bei schon durchgeführten Versuchen wurden Löcher gebohrt in Stahlplatten von zwei Zoll bei einer Distanz von fast zwei Kilometern, tote Bäume sind in Feuer gesetzt worden auf die gleiche Entfernung und das tierische Leben ist zerstört worden bis auf Distanzen von 3—10 Kilometern.

Zum Gedächtnis Balzacs

Von G. G. L. Alexander.

In der vergangenen Woche jährte sich zum 75. Male der Todestag Balzacs, des universellen Erzählergenies der bürgerlichen Gesellschaft.

„Comedie Humaine" hat Balzac sein Werk genannt, ein Romankomplex von mehr als 50 Bänden. Er hat es damit selbst als ein Ganzes gekennzeichnet. Es sind nicht einzelne Dramen, zufällige Ausschnitte aus dem Leben, sondern das menschliche Drama. Drama der bürgerlichen Gesellschaft zur Zeit des Julikönigtums in Frankreich. Balzac scheint den vielfädigen Mechanismus dieser Gesellschaft in den Händen zu haben, ein wahrer Schöpfer, schafft er Tausende von Gestalten, Gute und Böse, Verbrecher und Helden — alle mit der gleichen Liebe des Schöpfers. Er meistert das Leben zum Kunstwerk unter dem Druck der leidenschaftlich sich drängenden gesellschaftlichen Mächte um ihn.

Als Nutznießer der durch die Revolution gewonnenen Freiheiten vollzogen sie ihren Aufstieg: den Aufstieg der Kleinbürger in die „privilegierten" Schichten der alt-vornehmen Gesellschaft.

Balzac schildert den ganzen Glanz dieser Gesellschaft, aber auch ihren ganzen Schmutz, ihre ganze Korruption — diese ganze wahnwitzige und ehrgeizige Jagd nach Vermögen, Ansehen, Glanz, Geld, Macht, Einfluß. Liebe der jungen und schon ganz verdorbenen bürgerlichen Klasse und die dieser Gesellschaft selbst unbegreifliche und daher mystische Rolle des Geldes in ihrer Entfaltung.

Balzac sieht diese Klasse als ein Konterrevolutionär, als einer, der an dieser Gesellschaft leidet; mit einer schonungslosen Kritik, die viel schärfer ist, als die noch sentimentale Kritik der Utopisten Fourier und Saint-Simon. Balzac ist Legitimist, Anhänger der entthronten Bourbonen. Doch tritt uns heute die Schärfe seiner Kritik nicht als konterrevolutionäres Element ins Bewußtsein, weil jener Zustand ja längst überholt ist und wir heute selber die heutige bürgerliche Gesellschaft, die der von damals gleicht, als Revolutionäre mit derselben Kritik sehen!

Balzac sieht diese Gesellschaft als Phänomen. Er sieht und erlebt die Durchkreuzung, Verschlingung von tausend Schicksalen; und das alles muß er unter dem gewaltigen Druck des Geschehens nachschaffen in seiner vollen Dynamik. Er sieht diese Gesellschaft nicht als psychologisches Problem wie später Flaubert, und nicht als soziales Problem wie später Zola.

Sein Problem ist eigentlich das Geld, der mystische Charakter des Mehrwert heckenden Geldes, die Oekonomie dieser Gesellschaft.

Was seine Romane stellenweise ermüdend und für den oberflächlichen Leser schwer macht, das sind seine langen Auseinandersetzungen über die wirtschaftliche Lage seiner Personen, ganz einfach darüber, wie sie zu Geld kommen, wie viel sie haben, wie sie existieren. Wir sind bei Balzac nie im Zweifel darüber, wie seine Helden leben. Bei keinem anderen Schriftsteller ist die Existenzfrage seiner Personen so Kardinalfrage wie bei Balzac. Und so erhalten wir in seinem Werk den Gesamtüberblick seiner Zeit.

Das Phänomen der rapiden Kapitalsanhäufung, das hier eine neue Klasse zusammenballt und zur Macht bringt, dieses Phänomen des Industrie- und Geldkapitalismus, das die Wissenschaftler beschäftigte und als neue Wissenschaft die politische Oekonomie befruchtete, das Karl Marx zwang, dem Geheimnis des Mehrwerts auf die Spur zu kommen, zwang auch den Dichter Balzac, seine „Comedie Humaine" zu schreiben, das grandiose Schauspiel dieser mit jungen Appetiten und alten Leidenschaften Mehrwert raffenden Gesellschaft.

Die Verpuppungen des Geldes in seine verschiedenen Erscheinungsformen als Wucher (Gobseck), Bankkapital (Nucingen), Bauerngeiz (Vater Grandet), die Käuflichkeit und Korruption in jeder Gestalt: die Käuflichkeit des Gewissens, des Talents („Verlorene Illusionen"), die Käuflichkeit der Polizei, des Gerichts („Vautrin"), der ganze Korruptionssumpf der Justiz, Verwaltung, des Spitzeltums („Eine dunkle Geschichte"), das politische Streberturn (Rastignac), die Gaukelei des feilen Journalismus werden Gestalt; ebenso die Tragödie des ehrlichen Kaufmannes (Cesar Birotteau) wie die des Betrügers.

Upton Sinclair nennt in einem Gedächtnisartikel („Welt am Abend" vom 19. August) Balzac den dichterischen Gestalter dieser „Raubtiergesellschaft", den „Raubtierdichter", und zwar in dem Sinne, als ob Balzac selbst ihr Raubtiergebaren mitgemacht habe. Als Beispiel führt er Balzacs Verheiratung mit der Baronin Hanska an, die nur vom Gesichtspunkt des Geldes aus zustandegekommen sei.

Als Balzac die reiche Frau Hanska heiratete, war er 50 Jahre alt. Hinter ihm lag das Leben eines Künstlers der bürgerlichen Gesellschaft, eines von Gläubigern ewig gehetzten, immer unter dem Druck der Geldnot schaffenden Schriftstellers. Er lebe acht Jahre lang in einem Loche von Kellerwohnung in einem dunklen Hinterhof, wo er durch eine Hintertür vor seinen drängenden Gläubigern fliehen konnte. Wenn dieser Mann, erschöpft und krank nach übermenschlichen Anstrengungen — davon sein Werk zeugt —, schließlich die geliebte Frau heiratete und sich freute, er, ein schönheitshungriger Künstler, sein Loch in der Rue Raynouard mit dem kleinen, schön eingerichteten Hotel zu vertauschen, in dem er nur zu bald sein Leben — erst 51 Jahre alt — beschließen sollte, wie darf ein Upton Sinclair es wagen, er, ein Zwerg neben dem Riesen, ihn mit dem Makel zu behaften, selbst einer jener von ihm geschilderten Raubtiermenschen zu sein?

Sieht Sinclair nicht die Tragik in dem Schicksal dieses Dichters, nicht nur der „Geldaspirationen und Arrivieristen" (Streber), sondern auch der damit verknüpften menschlichen Tragödien: Tragödie der Liebe, der Vaterliebe („Vater Goriot"), der Mutterliebe und des verstoßenen Kindes („Das verstoßene Kind"), der alternden Frau („Das Haus Nuringen"), der um Geld verlassenen Geliebten (Eugenie Grandet). Der Kurtisane (Esther, Coralie in „Glanz und Elend der Kurtisanen"), des Erfinders („Verlorene Illusionen"), der alten Jungfer („Cousine Bette"), des alten Sammlers und Geizhalses („Cousin Pons"), des Dichters (Lucien in „Verlorene Illusionen"), des spekulierenden ehrlichen Kleinbürgers (Cesar Birotteau), der bürgerlichen Ehe („Die Frau von dreißig Jahren", „Die Lilie im Tale"), des Forschers („Der Stein der Weisen"), des Mystikers („Seraphita"): Tragödien in Tausenden von Gestalten und Schicksalen, die wir so gut kennen, als ob wir eine Zeit mit ihnen gelebt hätten. Wenn man die Gestalten Balzacs kennt, kennt man die bürgerliche Gesellschaft. Wir sehen auch ihre Klassengegensätze, wenn Balzac sie auch noch nicht als Klassenproblem, nicht wie Zola als soziales Problem sieht, nicht sehen konnte, weil er die Gesellschaft noch nicht als Klassengesellschaft erkannte. Seine Werke sind wie gepeitscht von einer ungeheuren Dynamik des Geschehens. Balzac konnte innerhalb jener Gesellschaft so wenig Propagandist sein, als etwa der Propagandist Upton Sinclair heute ein großer Romanschreiber sein kann. Zweierlei war damals möglich: Kritik an der Gesellschaft vom Boden entweder der Utopie oder der Wirklichkeit. Das Großartige an Balzacs Werk ist, daß er die unmittelbare Wirklichkeit in ihrer ökonomischen Struktur durchschaut und in ihrer Gesetzlichkeit wiedergibt. Das ist es, was ihn Karl Marx nahebringt, der oft, um die Formen und Verpuppungen des Geldes zu charakterisieren, auf Gestalten Balzacs hinweist.

Vorsicht, Poeten!

Wenn kein Spitzel Putsche inszeniert,
Wenn kein Denkmal beinah' explodiert,
Keine Tscheka auf Berlin marschiert
Mit Kaninchen, die von Giften platzen,
Stürzt sich wutentbrannt der Staatsanwalt
Auf des Dichters liebliche Gestalt.
Falls auf Wilhelm nicht sein Lied erschallt,
Gleicht es dem Miau der roten Katzen.

Ach, durch harte Kerkergitter zieht
Jetzt des Sängers wehmutsvolles Lied,
Doch bei deutschen Richtern tritt Gemüt
Bei so grimmer Tat nicht in Erscheinung.
Hau das versemachende Geschlecht
Aufs Gesetz zu hau'n sich hoch erfreucht.
Sichert die Verfassung nicht das Recht,
Unverfolgt zu äußern seine Meinung?

Staatsgefährdend scheint auch Sudermann,
Heine mutet bürgerfeindlich an.
Dann ist schleunigst Lessings Nathan dran.
Retket Deutschland! Unterdrückt die Sachen!
Trauerkloß, wie wird es dir ergehn?
Es muß schlimm in einem Lande stehn,
Wo die Herrn, wenn sie 'nen Dichter sehn,
In ihr schwarz-weiß-rotes Hemde machen!

Trauerkloß.

Die „gute" alte Zeit

Kulturbilder aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

Es mußte noch immer untersagt werden, das Tischtuch als Nastuch zu behandeln, die Knochen unter den Tisch zu werfen, beim Essen zu pfeifen und zu toben, sich mit Bier zu begießen; auch nicht vor oder nach der Mahlzeit die Wandelsteine, Treppen, Gänge und Gemächer zur Befriedigung der Notdurft zu benützen. (Hausordnung von Wernigerode 1570 und von Brandenburg 1583.)

*

Man darf die Speisen nicht mit den Fingern anfassen, sondern soll mit dem Messer essen, zu dem erst in späteren Verlauf dieser Periode die Gabel trat; denn, 1614 predigte noch ein Geistlicher gegen die Gabeln, als eine Schmähung der Vorsehung, die geboten habe, die Nahrung mit den Fingern anzufassen; noch 1652 wurde die Benützung der Gabeln als ein Zeichen höchster Stutzerhaftigkeit bezeichnet.

*

Welche unglaublichen „Scherze" bei Hof in Gegenwart des Kaisers vorkommen konnten, beweist am besten die Geschichte des Grafen von Gutenstein, dessen weite Aermel Graf Michael v. Wertheim in feierlicher Versammlung — als Nachtgeschirr benützt hatte. (Zimmersche Chronik.)

*

Ich bin bei vielen deutschen Höfen als Gesandter gewesen, habe aber fast überall gesehen, daß die Fürsten ihre schwersten Geschäfte von sich weisen und auf ihre Räte und Diener legen. Man hat aber damals am kursächsischen Hofe über alle Maßen getrunken und sonderlich an der kurfürstlichen Tafel, welches ich mit Bewunderung und Schmerz angesehen. Da man einmal stark zu saufen angefangen, habe ich getan, als wenn ich einschlief, um das viele Saufen zu vermeiden. (Graf Dohna in seinen Betrachtungen 1616.)

*

Die öffentlichen gemeinsamen Badestuben waren in den größeren Städten wegen der überhandnehmenden Syphilis bereits im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts vermindert worden. Im siebzehnten Jahrhundert galten die öffentlichen Badehäuser „als gemeine und sügliche Ursachen zu aller Unzucht, Laster und Unschambarkeit . . . ." andre halten Badedirnen dazu . . . . welche die Badenden . . . . zur Ueppigkeit anzünden. (Quarinonius.)

*

Die Gräfin Aurora von Königsmark führt uns mit der Erzählung, wie in Töplitz die Damen, Venus und Nymphen, nur in feine Schleier gehüllt, spielten, während ein sechzigjähriger Graf Trauttmannsdorf die Quellennymphe darstellte, und wie sie sich von einem jungen böhmischen Grafen überraschen ließen, direkt in die derbnaive Sinnesfreude des siebzehnten Jahrhunderts hinein.

*

In unmittelbarer Verbindung hiermit sei der Menschenkauf und -verkauf — von Weibern und Kindern — erwähnt. Trotz der bestehenden Leibeigenschaft müssen wir in diesem Menschenhandel ein Anzeichen tiefer sittlicher Depression erblicken.

(Aus dem Buche: Berthold Haendke: Deutsche Kultur im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges.)

Schauspielhaus
Operettenbühne
Telephon Ring 2545

Gesamt-Gastspiel des Wiener Ronacher-Theaters

Täglich 8 Uhr:

„Der Die Das!"

Große Ausstattungs-Revue in 21 Bildern.

Billige Möbel
Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen
Schränke
Bettstellen
Tische
Stühle
Sofa
Chaiselongue
Joh. Botta
Möbel-Versandhaus
Bismarckstr. 20
Zweig-Geschäft
Adalbertstr. 16
Zahlungserleichterung

Furunkulose Flechten Ausschlag
Leidende verlangt Gratisauskunft. Viele Dankschreiben vorhanden
Rud. Rinne
Sassnitz F 866

Für die Stadt **Freiburg** vom Ring bis Sandstraße wird ein tüchtiger und nur zuverlässiger
Zeitungsausträger(in)
für sof. gesucht. Meldungen bei:
Gruschka
Freiburg, Bubenau 4 ptr.

Fries-Brot „Edelweiß"
Weiß- und Süßwaren in hoher Qualität 115
Fritz Grieger, Mehlgasse 30

Billigste Lebensmittel
reellste Bedienung
Albert Stosch
Breslau X
Herzogstraße Nr. 36

Junges Mädchen welches die Schneiderei in ½ bis 1 Jahr erlernen will, melde sich sofort bei Kentwig, Adalbertstr. 56.

Voranzeige!
Am Sonnabend, den 5. Septbr. 1925
im **Luna-Park** (Garten und großer Saal)
I. Arbeiter-Presse-Sommerfest
Ab 4 Uhr: **Großes Garten-Konzert**
unter freundlicher Mitwirkung des **Bandonion-Orchesters 1924 Breslau** und des **Männer-Gesangvereins „Eos"**
Im Garten: **Lustige Volksspiele** Wettlauf für groß und klein, Preisschießen, Glücksrad, Topfschlagen, Fackelzug.
Jedes Kind erhält einen Luftballon gratis.
Große Tombola: 1. Hauptgewinn ein Herrenfahrrad. 2. Hauptgewinn eine Nähmaschine.
Ab 7 Uhr im großen Saale: **Festaufführung** (Konzert, Gesang, Rezitation, Festspiel in einem Akt unter Mitwirkung des größten Ochsen, des größten Esels und anderer großer Rindviecher).
Anschließend **TANZ** (2 Kapellen)
Einlaß 3 Uhr Anfang 4 Uhr Ende?
Zu diesem 1. Arbeiter-Pressefest ladet hiermit, allen Teilnehmern frohe und genußreiche Stunden versprechend, die gesamte erwerbstätige Bevölkerung Breslaus herzlichst ein
Das Festkomitee.
Eintrittskarten à 25 Pfg. plus 5 Pfg. Steuer sind erhältlich bei allen Kolporteuren, Obleuten, Funktionären, in den Betrieben und Gewerkschaften, bei allen mit Plakaten belegten Parteilokalen und Geschäften sowie im Buchhandel und Expedition der
Schlesischen Arbeiter-Zeitung, Breslau 10, Trebnitzerstr. 50.

Genossen! Beachtet unsere Inserenten!

Verantwortl. f. d. gesamten Text: Rich. Schulz, Inserate Artur Müller, Verlag: Schlesische Verlagsgesellschaft, G. m. b. H., sämtlich in Breslau. Druck: Peuvag-Berlin, Druckereifiliale Breslau

Lokales

Feste Preise!

Das Präsidium des Deutschen Industrie- und Handelstages erklärt in seinem letzten Rundschreiben, daß „überall auf feste Preise hinzuwirken“ sei.

„Unsre Zölle, unsre Steuern
Werden alles rasch verteuern,
Darum, Freunde, ist es Pflicht
Unter vaterländ'schen Gründen
Muß bombastisch man verkünden:
Feste Preise sind in Sicht!

Diesen Grundsatz proklamieren
Heißt dem Bürger imponieren,
Der an deutsche Treue glaubt,
Wird mal das Prinzip durchbrochen,
Sei das eine fest versprochen:
Nur Erhöhung ist erlaubt!

Kühnheit war noch stets das Beste.
Drum, daß uns zu frohem Feste
Unser Festpreis werden kann,
Machen wir's auf diese Weise
(Selbstverständlich still und leise),
Setzen wir die festen Preise
Gleich so hoch wie möglich an!“

Henning Duderstadt
Aus der „Welt am Abend“.

Die provozierende Schupo

Man schreibt uns:

Am 18. d. Mts. gegen 1/211 Uhr vormittags bot ein fliegender Händler an der Ecke Stadtgraben—Taschenstraße dem Publikum Schokolade an. Plötzlich kommt ein Hüter der Ordnung, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse und stellt die Personalien des Händlers fest; angeblich sollte er nicht die vorgeschriebene Entfernung von der Ecke gehabt haben. Durch die dastehenden Leute scheint er wild geworden zu sein, denn plötzlich ging er auf das Publikum zu und suchte ohne Grund und Ursache Leute festzunehmen. Endlich hatte er einen Missetäter entdeckt, aber o Schreck, er griff sich einen Jungen von 10—14 Jahren heraus, welchen er auf die Wache schleppen wollte. Durch das energische Dazwischentreten des Publikums daran gehindert, stellte er nur die Personalien des Jungen fest. Der Junge kam ganz unschuldig dazu, er stand mit seinem Rade an der Ecke Taschenstraße und konnte nicht weiter, da gerade zahlreiche Autos die Straße kreuzten. Als der Sipo merkte, daß alle Umstehenden die Partei des Jungen ergriffen, verduftete er in ein Haus und kam erst nach einiger Zeit wieder heraus. Es war auch sein Glück, denn er hätte vielleicht etwas anderes erlebt. Die Wut an einem Jungen auszulassen, ist allerdings keine große Kunst. Ob er das Eiserne Kreuz 1. Klasse auch für eine ähnliche Tat erhalten hatte?

Ich richte hiermit an den Herrn Polizeipräsidenten die Aufforderung, seine Polizeiorgane dahin zu instruieren, daß sie beruhigend und nicht provozierend auf das Publikum wirken.

Arbeiterfrauen, wie kämpft ihr gegen Zölle?

Selten wurden im Reichstag Debatten geführt, die von so großer Wichtigkeit für die proletarischen Frauen waren wie jetzt die Verhandlungen über die Zoll- und Steuergesetze.

Ueber die Art, wie die Lebensmittelzölle erhoben werden, hat unser Blatt wiederholt berichtet. Nun sind die Zölle, allen Protesten und Kundgebungen der Arbeiter Hohn sprechend, im Reichstag von allen bürgerlichen Parteien angenommen worden. Brutal vergewaltigte man die Opposition. Die kommunistischen Vertreter der werktätigen Bevölkerung wurden mit Polizeigewalt aus dem Saale geführt, als sie die Stimmen für die Interessen der Arbeiter erhoben.

Jetzt muß auch die letzte Arbeiterfrau als Lehre aus diesen Methoden der herrschenden Parteien erkennen und sich zu eigen machen, daß jeder Kampf im Parlament, also im Reichstag, fruchtlos ist.

Wer übt die Regierungsgewalt aus? Etwa das Volk, trotzdem es neun Zehntel der Gesamtbevölkerung des Reiches ausmacht? Wir wissen alle, daß es nicht an dem ist, wir sehen, daß auch die Vertreter des Volkes im Parlament nichts zu tun vermögen. Wer aber regiert, wer hat jetzt ein Interesse an der Annahme der Steuer- und Zollgesetze gehabt? Es ist allen Arbeiterinnen klar, daß dies nur die großen Gutsbesitzer und Fabrikherren sein können. Sie wollen immer mehr Profite haben, darum verlangen sie, daß die vom Ausland eingeführten Waren so ungeheuer verteuert werden. Gleichzeitig können sie dann ihre eigenen Erzeugnisse teuer absetzen. Der ganze Mehrprofit fließt in ihre Tasche.

Nur für die großen Massen der Arbeitssklaven wirken sich die Steuer- und Zollgesetze nicht so aus, daß sich ihr Säckel füllt. Im Gegenteil, die Proletarierfrauen wissen am besten ein Lied davon zu singen, wie jetzt schon täglich die Preise anziehen, wie ihr Geld für kleinste Mengen notwendiger Lebensmittel dahinfließt. Und noch sind die neuen Zölle nicht in die Preise einkalkuliert.

Wie aber wird es sein, wenn die neuen Zölle und Steuern sich bemerkbar machen?

Wir haben bereits durch verschiedene Aufstellungen nachgewiesen, daß Preissteigerungen von 30, 40 und sogar 50 Prozent vorgenommen werden.

Auf der einen Seite also ungeheure Verteuerung der Lebenshaltung, auf der anderen Seite — Schiedssprüche mit „Lohnerhöhungen“ von einigen Pfennigen pro Stunde, und lange Monate hinaus unkündbar, Stillegungen und Entlassungen von Arbeitern.

Arbeiterfrauen! Ihr leidet am meisten darunter, wenn der Mann von langer Fronarbeit hungrig nach Hause kommt und ihr ihm nur weniges unschmackhaftes Essen vorsetzen könnt. Euch schmerzt es zunächst, wenn eure Kinder unterernährt und schwach sind. Und da sollte „Politik nur ein Geschäft für Männer“ sein? Nein, und nochmals nein! Die klassenbewußte Arbeiterfrau gehört an die Seite des Mannes. Nicht durch Jammern neben ihrem armseligen Kochtopf kann sie bessere Verhältnisse schaffen. Heraus muß sie aus ihrer engen Stube, in der die Sorgen ihr das Dach auf den Kopf drücken. Sie muß alle anderen Frauen belehren, Seite an Seite mit den Männern zu rufen:

„Wir wollen nicht noch mehr hungern, unsere Kinder wollen nicht noch bleicher und magerer werden — nieder mit den neuen Wucherzöllen, zahlt menschenwürdige Löhne!“

Die Frauen müssen die Betriebsdelegationen der Arbeiter unterstützen, die den Volksentscheid über Zölle und Steuern fordern. Die Frauen müssen verlangen, daß die ungeheure Masse des werktätigen Volkes entscheiden kann.

Darüber hinaus gehört jede Arbeiterfrau in die Reihen derer, die den Herrschenden den Kampf auf Leben und Tod angesagt haben in der Erkenntnis, daß erst ein schöneres Leben beginnen kann, wenn die werteschaffenden Arbeiter auch Besitzer und Verteiler dieser Werte sind.

Neues vom Rundfunk

Die Oberpostdirektion schreibt uns:

Infolge der starken Zunahme von Rundfunksendern in Europa liegen die Betriebswellen (Trägerwellen) der Sender zum Teil so nahe aneinander, daß sie sich gegenseitig stören und beeinflussen. Namentlich wenn sie aus irgendwelchen Gründen von der vorgeschriebenen Länge etwas abweichen. Diese Zustände bedeuten für die Beliebtheit des Rundfunks eine große Gefahr und verlangen daher eine baldige Abhilfe. Aus diesem Grunde hat eine in der Zeit vom 6. bis 8. Juli in Genf stattgefundene Rundfunkkonferenz, die von fast allen europäischen Staaten beschickt worden war, die Maßnahmen beraten, durch die dem beginnenden Rundfunkwirrwarr gesteuert und eine endgültige Besserung erzielt werden kann. Um zunächst die beim Abstimmen der Sender etwa begangenen Fehler durch Verwendung ungenau anzeigender Wellenmesser zu vermeiden, werden künftig auf Veranlassung der „Union Internationale de Radiophonie“ von der Eiffelturmsendestelle „Normalwellen“ ausgesandt werden, nach denen die einzelnen Rundfunksender ihre Wellenmesser nacheichen können. Versuche mit diesem Verfahren finden bereits jetzt statt, und zwar sendet der Eiffelturm in den Nächten vom 23. bis 26., 27. bis 28. und 29. bis 30. August von 12 bis 12,04 Uhr den Buchstaben A auf Welle 600 Meter, von 12,01 bis 12,04 Strich auf derselben Welle, von 12,10 bis 12,11 den Buchstaben B auf Welle 400 Meter, von 12,11 bis 12,14 Strich auf derselben Welle, von 12,20 bis 12,21 den Buchstaben C auf Welle 200 Meter und von 12,21 bis 12,24 Strich auf dieser Welle. Außerdem ist eine neue Wellenverteilung unter Zugrundelegung von etwa 120 europäischen Rundfunksendern vorgenommen, nach der die Trägerfrequenzen je zweier Sender stets mindestens 10 000 Hertz (Schwingungen in der Sekunde) auseinander liegen. Die jedem Staat zugewiesenen Wellen sind über den ganzen in Frage kommenden Wellenbereich von 200 bis 550 Meter verteilt. Da aber Deutschland in dem bisher hauptsächlich benutzten Bereich von 350 bis 500 Meter nur verhältnismäßig wenig Wellen erhalten konnte, müssen fast sämtliche deutschen Rundfunkteilnehmer künftig mit erheblich kleineren Wellenlängen arbeiten als bisher. Auch der Breslauer Rundfunksender wird voraussichtlich eine andere Welle erhalten.

Zur Erprobung der den verschiedenen deutschen Rundfunksendern einstweilen neu zugewiesenen Wellen werden in der Zeit von 12 Uhr nachts bis 2 Uhr vormittags in den Nächten vom 31. August bis 1. September, 2. September bis 3. September, 4. bis 5. September, 7. bis 8. September, 9. bis 10. September und 14. bis 15. September gleichzeitige Sendeversuche mit Musik und Sprache stattfinden. Die Funkfreunde können der Allgemeinheit dadurch einen großen Dienst erweisen, daß sie diese Probeübertragungen beobachten und feststellen, ob dabei eine Ueberlagerung des örtlichen Senders durch andere, ferner große Lautstärkeverminderung oder dergleichen eingetreten ist. Die Nachrichten müßten allerdings, da schnellste Auswertung erforderlich ist, am nächsten Morgen bei der Sendegesellschaft vorliegen, da die Auswertungsergebnisse schon an demselben Tage mittags in Genf sein müssen.

Freitag, den 28. August abends 7 1/2 Uhr im Lokal Fürstenhof, Salzstraße 8

Zentralfunktionärsitzung.

Partei- und Gewerkschaftsbuch legitimiert.

Breslauer Theater

Stadttheater. Die neue Spielzeit beginnt Dienstag, den 1. September, mit einer Aufführung von Mozarts „Cosi fan tutte“ in vollständiger Neuinszenierung durch Generalintendant Professor Turnau. Musikalische Leitung Ernst Mehlich. Die Entwürfe zu den Dekorationen und Kostümen stammen von dem neuen Ausstattungschef Alfred Mahlau. Sie werden in den eigenen Werkstätten des Stadttheaters angefertigt. Der zweite Abend bringt Bizets „Carmen“ mit dem neu verpflichteten lyrischen Tenor Alfred Georgewsky. Als zweite Neuinszenierung gelangt am 3. September Lortzings romantische Zauberoper „Undine“ zur Aufführung. Die Titelpartie singt Käte Heidersbach. In Szene gesetzt wird die Oper von Kurt Becker-Huert. Musikalische Leitung Helmut Seidelmann. Der Vorverkauf für die genannten Vorstellungen beginnt Mittwoch an der Theaterkasse, bei Barasch, ferner an den aus den Plakatanschlägen ersichtlichen Vorverkaufsstellen.

Vereinigte Theater. In der Eröffnungsvorstellung des Lobetheaters „Gesellschaft“ von Galsworthy sind die Hauptrollen mit den Damen Kristl, Wessell, Selander, den Herren Rafael, Felden, Gildemeister, Kaminski, Stilmart, Gynt, Mussi, Leyden Arnfeld, Behr, Groß besetzt. Spielleitung: Intendant Paul Barnay. In der Sonnabend, den 29. August, stattfindenden Erstaufführung der lustigen Komödie „Meiseken“ spielen die Damen Barnay und Schwanneke, die Herren Barg, Eßler, Reif Habel, Oswald, Fink. Inszenierung: Alexander Runge. Der Kartenverkauf für beide Vorstellungen hat bereits begonnen.

Liebich-Theater. Nach erfolgtem Umbau, der neben den neuesten technischen Errungenschaften, vor allen Dingen eine neue Bestuhlung gebracht hat, eröffnet das Theater Dienstag, den 1. September, 8 Uhr. — Das Programm zeigt Höchstleistungen auf artistischem Gebiete. Der Vorverkauf beginnt heute (Mittwoch) an der Theaterkasse, im Verkehrsbüro Barasch und im Zigarrengeschäft Pringsheim, Gartenstr. 53. — Die Eintrittspreise sind zeitgemäß niedrig gehalten. — Das Liebich-Kabarett beschreitet zum Beginn der Saison neue Wege. Der Direktion ist es gelungen, das Wiener Possen-Ensemble Trebitsch-Fleischmann für ein Gastspiel zu verpflichten. Die Eröffnungsvorstellung im Kabarett findet Sonnabend, den 5. September, 8 1/2 Uhr statt. — Der Tanzpalast wird Dienstag, den 1. September, nachmittags 5 Uhr, wieder eröffnet. Neben erstklassigen Tanzvorführungen konzertiert ein weltberühmtes Jazz-Orchester zum 5 Uhr-Tee und abends 9 Uhr.

Schauspielhaus. Allabendlich „Der ... Die ... Das!“ Die Spielzeit wird am 1. September mit „Riquette“, der neuen Operette von Oskar Straus eröffnet. Der Vorverkauf zu dieser Vorstellung hat begonnen.

Ueberfall auf eine Kontoristin. Am 23. August gegen 1 1/2 Uhr nachmittags ist in dem Grundstück Gartenstraße 83, Seitenhaus, auf der Treppe einer Kontoristin eine schwarze, gerippte, rindlederne Aktentasche mit 623 M. entrissen worden. Der Täter wird beschrieben wie folgt: Etwa 25 Jahre alt, 1,75 Meter groß, schlank, nicht schmales, aber auch nicht volles Gesicht, gesunde Gesichtsfarbe, bartlos. Bekleidet war er mit dunkelblauem Anzug, gestreiftem Oberhemd, weißem Kragen, braunen spitzen Halbschuhen. Sachdienliche Angaben erbittet Kriminalpolizei, Zimmer 58.

Hast Du noch alte Hefte der „Internationale“?

Genossen! Schaut sofort in euern Bücherbeständen nach, ob ihr noch alte Hefte der „Internationale“ findet, die wir dringend zur Vervollständigung für Archivzwecke benötigen. Folgende Hefte der „Internationale“ sind sofort an uns einzusenden:

Doppelheft Nr. 19/20 vom 2. Jahrgang 1920,
Heft Nr. 21 vom 2. Jahrgang 1920,
Doppelheft Nr. 12/13 vom 4. Jahrgang 1921-22,
Doppelheft Nr. 1/2 vom 5. Jahrgang 1922.

Jeder Genosse, der das Heft 19/20 sendet, erhält portofrei zugestellt eine Daumier-Mappe im Werte von 5,50 Mk. oder ein Trotzki, „Die russische Revolution von 1905“ oder ein Williams „Durch die russische Revolution“ und ein Beer, „Kommunismus und Christentum“ oder andere Bücher nach Wahl im Werte von 5,50 Mk.

Jeder Genosse, der das Heft 21 an uns einsendet, erhält Bücher nach Wahl im Werte von 4 Mk.

Jeder Genosse, der das Heft 12/13 an uns einsendet, erhält „Rosa Levine, Aus der Münchener Rätezeit“ und Lenin „Die Kinderkrankheit usw.“ im Werte von 2 Mk. oder Bücher nach Wahl im gleichen Wert.

Jeder Genosse, der Heft 1/2 an uns einsendet, erhält die wertvolle Schrift von Friedrich Engels „Der deutsche Bauernkrieg“ oder Bücher nach Wahl im gleichen Wert.

Die Genossen können diese Hefte direkt an unten stehende Adresse einsenden. Sofort nach Eingang erhalten sie die gewünschte Literatur zugestellt.

Vereinigung Internationaler Verlagsanstalten
Berlin SW. 61, Planufer 17.

Aus der Provinz

Bunzlau. Der liebe Gott und die Verfassung. Am 19. August hielt die Kommunistische Partei, Ortsgruppe Bunzlau, eine äußerst zahlreich besuchte Mitgliederversammlung ab. Genossin Hoelz referierte über das Thema — die Frauenfrage. Genossin Hoelz verstand es, in fesselnder und leicht verständlicher Form sich ihrer Aufgabe zu erledigen. Genosse Pröllog kennzeichnete in seinem darauf folgenden Vortrage die Kampfesweise der SPD. und des Reichsbanners in unserem Bezirk und forderte die zahlreich sympathisierenden Erschienenen auf, Mitglieder der Partei und Abonnenten unserer Presse zu werden. In der darauffolgenden Diskussion wurde nochmals die Verfassungsfeier der Stadt Bunzlau, die unter den klassenbewußten Arbeitern die größte Heiterkeit erzielt hatte und in der das Reichsbanner und die SPD. eine untergeordnete Rolle gespielt hatte, gebührend gekennzeichnet. (Wir wollten den Lesern unserer Presse die wohl einzig dastehende Feier schildern.)

Das Rathaus prangte von Hunderten von elektrischen Lämpchen beleuchtet und die Türme in bengalischem Licht. Ueber dem Eingangstor des Rathauses hatte man die Inschrift angebracht: „Gott schütze die Verfassung!“ — Hoffentlich ist es den Bunzlauern doch nun endlich klar geworden, daß sie die Republik nicht halten können, wenn es der liebe Gott nicht macht. Auf dem Marktplatz hielt der Erzpriester Fiebiger eine Ansprache. Die Kapelle intonierte: Deutschland, Deutschland über alles und dann gings vom Marktplatz durch die Straßen nach dem Volkshaus. Damit die Umziehenden einander nicht die Hühneraugen abtreten sollten, ging rechts und links das Reichsbanner mit Pechfackeln. Im Volkshaus hielt der Demokrat Herr Rektor Seifert eine Ansprache und darauf kam die Kanone Herr Landtagsabgeordneter Grundlitz, Mitglied der SPD., zum Wort. Es ging zu wie im Frisörladen, der erste seifte ein, der zweite rasiert und der dritte kommt mit der Puderquaste. Verehrtes Reichsbanner noch einige solcher Feiern helfe verschönen, dann spart ihr der KPD. viele Aufklärungsversammlungen und reißt den Dümmsten die Binde von den Augen.

Waldenburg. Offene Apotheke. In der laufenden Woche versieht den Nachtdienst die Bierhäuserapotheke.

Nieder-Hermsdorf. Ertrunken in der Talsperre bei Kynau scheint der Lehrer Mathsiak zu sein. Seine am Strande gefundenen Kleider mit Ausweispapieren lassen dieses annehmen. Mathsiak war Lehrer an der weltlichen Schule und Sozialdemokrat. In Nieder-Hermsdorf wird von der Möglichkeit gesprochen, daß hier nicht Ertrinken, sondern Selbstmord vorliegt.

Alt-Lässig. Eine katholische Kirche soll hier gebaut werden. Die Gottesberger Kirchenvertretung hat bereits einen Bauplatz erworben. Die Katholiken, die ihre Gottesdienste bisher in einem Klassenzimmer abhalten mußten, freuen sich bereits auf das neue Gotteshaus. Die Tatsache, daß man durch Gebete und durch Errichtung von Gotteshäusern keine höheren Löhne erhält, scheint verschiedenen Leuten noch unbegreiflich zu sein.

Rothenbach. Radfahrerunfall. Dieser Tage prallten hier zwei Radfahrer aufeinander. Der Zusammenstoß erfolgte dadurch, weil der eine von ihnen nicht auf der rechten Seite, sondern auf der linken Seite der Straße fuhr. Der eine von ihnen, der Bürstenfabrikant Schranz, erlitt schwere Verletzungen.

★ Parteiveranstaltungen ★

Breslau.
— Freitag, 28. 8. abds. 7,30 Uhr Zentralfunktionärsitzung. Lokal wird noch bekanntgeg. Partei- u. Gewerkschaftsbuch vorlegen. Fehlende werd. zur Rechenschaft gezogen.
— Bezirk Nord-Nordost. Alle Parteigenossen treffen sich 26. 8. abds. pünktlich 6,30 Uhr auf dem Baugewerkschulplatz. Fahnen und Transparente mitbringen.

★ Kommunistischer Jugend-Verband

Breslau.
— Alle Eintrittskarten für den proletarischen Abend sind sofort abzurechnen. Wer bis heut abend nicht abrechnet, hat für jede Karte die Steuer (5 Pfg.) zu zahlen.
— Alle KJ. Genossen, die auch Mitglieder des Roten Jungsturms sind, erscheinen Freitag, Punkt 7,30 Uhr im Büro Trebnitzer Str. 50. Mitgliedskarte mitbringen.
— Donnerstag Probe zum proletarischen Abend. Lokal wird noch bekanntgegeben.

Görlitz. Mittwoch 26. 8. Zusammenkunft im Felsenkeller.

Jung-Spartakus-Bund

Breslau.
— Alle Mitglieder treffen sich Mittwoch, 26. 8. nachm. 3 Uhr an der Nikolaitorschule. Kinder, die Mitglieder werden wollen, sind herzlich willkommen.

Gewerkschaftsfraktionen / Zellen

Eisenbahner. Breslau. Freitag, den 28. 8. 7,30 Uhr, im Lokal von Kalusek Antonienstr. 16, Fraktionssitzung der Kommunistischen Eisenbahner.

Roter Frontkämpfer-Bund

Breslau.
— Sämtliche Abt. des RFB. treffen sich Mittwoch abds. 7,45 Uhr zum Abendausmarsch am Kleinbahnhof. Spielleute anwesend. Abmarsch 8 Uhr.
— Gruppe Nord. Alle Kameraden treffen sich Mittwoch, abds. pünktlich 6,30 Uhr am Baugewerkschulplatz (früher Waschteich). Fahnen u. Transparente mitbringen.
— Sämtliche Abt. Leiter zwecks Abrechnung mit Kontrollkarten am Donnerstag treffen sich beim Kassierer.
— „Roter Tag“ in Sagan findet nicht am 23. 8. 1925, sondern am 5. bis 6. September statt. Görlitz am 21. September.
— Gruppe Süd. Alle Kamerad. treffen sich Mittwoch 7 Uhr abds. Distrikts-Lokal Fentner, Siebenhufenerstr. 68. Erscheinen in Uniform. Abmarsch Kleinbahnhof.
— Gruppe Ost. Sämtliche Kameraden treffen sich Mittwoch, den 26. 8. abends Tauentzienstr. 173 bei Franke. Antreten 6,45. Abmarsch 7 Uhr, im Marschanzug.

Versammlungsanzeigen

Freie Elternvereinigung. Breslau. Donnerstag, 27. 8. abds. [illegible] Löschstr. Elternversammlung des Ohlauer Tors. Besonders der [illegible]

Der Jungproletet

Jugendtag!

Von Bruno Schönlank.

Das ist der Gesang der Jungen,
Der in den Völkern kreist,
Der ewig unbezwungen
Zu neuen Wegen weist.

Der rauscht durch finstre Nächte
Und kündet neuen Tag
Der stürzt die alten Mächte
Mit Blitz und Donnerschlag.

Der bläht mit jungen Bogen,
Und atmet frische Luft.
Der zündet neues Wagen
In jeder freien Brust.

Der mahnt mit Feuerzungen,
Flammt rot in unsren Reihn
Der Sturmgesang der Jungen
Wird unsre Welt befreien.

Der internationale Jugendtag und seine Bedeutung

Von Dada.

Die internationalen Verbindungen der proletarischen Jugendorganisationen vor dem Kriege waren sehr schlecht. Die ersten Versuche zur Herstellung dieser Verbindungen wurden im Jahre 1907 unternommen. Unter energischer Mithilfe Karl Liebknechts kam im August des Jahres 1907 die erste internationale Konferenz der sozialistischen Jugendorganisationen zustande. Es waren acht Länder vertreten. Auf dieser Konferenz befaßte man sich mit dem wirtschaftlichen Schutz der Jungarbeiter, der sozialistischen Erziehung der Jugend und dem antimilitaristischen Kampf. Resolutionen in diesem Sinne wurden angenommen.

Die sozialistischen Jugendgruppen waren damals selbständig und gingen einen eigenen Weg, sie waren durchaus revolutionär eingestellt. Diese Einstellung paßte den reformistisch eingestellten Partei- und Gewerkschaftsführern nicht, mit allen Mitteln versuchten sie die Jugendorganisationen unter ihre Kontrolle zu bekommen. Nachdem nun im Jahre 1907 das sogenannte Vereinsgesetz die politische Betätigung Jugendlicher unter 18 Jahren verbot, kam auf dem Gewerkschaftskongreß 1908 in Hamburg ein Beschluß zustande, der die Jugendorganisationen voll und ganz unter die Kontrolle und Obhut der reformistischen Arbeiterführer stellte.

Nach diesem Kongreß nahmen zwar die Jugendgruppen einen großen Aufschwung, aber sie entwickelten sich zu Bildungs- und Wandervereinen, die sich weder mit wirtschaftlichen noch mit antimilitaristischem Kampf befaßten.

So konnte es kommen, daß, als dann 1914 der Weltkrieg ausbrach und die Sozialdemokratie die Arbeiterschaft in den Kriegswagen des Kapitalismus einspannte, sich auch die Jugend mit einspannen ließ. Nur eine kleine Opposition in den Reihen der Arbeiterjugend nahm unter Führung Karl Liebknechts den Kampf gegen den Militarismus und gegen diese verräterischen Arbeiterführer auf.

Die „Arbeiterjugend", das damalige Zentralorgan, schrieb kriegsfreundliche Artikel, Führer der Arbeiterjugend meldeten sich kriegsfreiwillig, die Opposition wurde unterdrückt.

Die damaligen Minister brachten einen Erlaß heraus, wonach Jugendwehren zur militärischen Vorbereitung der Jugend gebildet wurden. Es wurde der Ausnahmezustand verhängt. Trotzdem arbeiteten einige oppositionelle Jugendgruppen weiter gegen den Krieg.

Inmitten des wahnsinnigen Völkermordens kamen in Bern 16 junge Sozialisten aus zehn Ländern zu einer internationalen Konferenz zusammen. Es wurde beschlossen, verstärkten Kampf gegen Krieg und Militarismus, Schaffung eines internationalen Kampforgans „Die Jugendinternationale" und Festigung eines internationalen Kampftages für die proletarische Jugend.

Jeder erste Sonntag im September wurde als „Internationaler Jugendtag" festgelegt.

Die Opposition der proletarischen Jugend entwickelte sich weiter. Flugblätter gegen den Krieg wurden verteilt, Demonstrationen fanden statt, Verhaftungen erfolgten. Aber schon beim ersten Jugendtag zeigte sich, daß der revolutionäre Geist sich entwickelt hatte. Es fanden in verschiedenen Ländern Demonstrationen statt, Flugschriften wurden verteilt.

So wuchs die revolutionäre Bewegung immer mehr und mehr und Ostern 1916 fand in Jena eine illegale Konferenz der oppositionellen Jugend statt, an der Liebknecht in hervorragender Weise beteiligt war. Die freie sozialistische Jugend wurde gegründet. Als Zentralorgan wurde „Die freie Jugend", Braunschweig, bestimmt. Die schon nach zwei Monaten verboten war. Beschlüsse, die verstärkte antimilitaristische Arbeit forderten, wurden gefaßt. Die Polizei verstärkte ihre Verfolgungen, Jugendgruppen wurden aufgelöst, Genossen verhaftet oder in Zwangserziehung gesteckt.

Trotzalledem arbeitete die Jugend weiter gegen den Krieg. Am 1. Mai fanden in den folgenden Jahren große Demonstrationen statt. Der internationale Jugendtag fand ebenfalls unter großer Beteiligung statt.

Im Jahre 1917 beteiligte sich die russische Proletarierjugend zum ersten Male am internationalen Jugendtag und verlieh ihm dadurch eine große Bedeutung. Das russische Proletariat warf das Joch seiner Unterdrücker ab. Die deutsche Arbeiterschaft blutete weiter. Aber die revolutionäre Bewegung wuchs, bis der Zusammenbruch 1918 kam.

Als dann das revolutionäre Proletariat durch den Verrat der sozialdemokratischen Führer niedergeworfen wurde, führte die revolutionäre Jugend an der Spitze des revolutionären Proletariats den schärfsten Kampf für die Befreiung der Arbeiterklasse. Neben Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg fielen den Kämpfern auch viele junge Revolutionäre zum Opfer.

Nach der Niederwerfung entwickelte sich die revolutionäre Jugendbewegung weiter zu einer Massenbewegung.

In allen Ländern entstanden kommunistische Jugendorganisationen. Der Gründungskongreß der kommunistischen Jugendinternationale fand dann 1919 im November in Berlin statt.

Die internationalen Jugendtage fanden in allen Ländern von Jahr zu Jahr mit größerer Beteiligung statt.

Der elfte internationale Jugendtag findet statt unter den Parolen:

Gegen imperialistische Kriege!
Gegen den bürgerlichen Militarismus.
Für den endgültigen Befreiungskampf des Proletariats.

Die Jungarbeiter aller Länder werden in ungeheuren Massen aufmarschieren.

1. Mai 1916

Einer unserer „Veteranen", der Genosse Günther Hoppe-Berlin schildert den 1. Mai 1916, an dem Karl Liebknecht verhaftet wurde:

„Acht Tage vorher versammelte sich, allen Gefahren und allen Spitzeln zum Trotz, die revolutionäre Jugend in Jena zur ersten Reichskonferenz. Noch kurz bevor wir auseinandergingen, sprach Karl Liebknecht zu uns. Begeisternd und eindringlich rief er uns zu, daß jetzt die Stunde gekommen sei, den Maitag wieder zu dem zu machen, was er lange nicht mehr war: zum trotzigen, kühnen Kampfruf gegen die bürgerliche Welt! Begeistert nahm nach dieser Rede der Kongreß eine Entschließung an, die alle Jugendgruppen verpflichtete, überall in Gemeinschaft mit den revolutionärsten Geheimgruppen der Erwachsenen (Spartakusgruppen) Kundgebungen zum 1. Mai zu organisieren.

Rasch ging man in den wenigen Tagen ans Werk. Riesige Schwierigkeiten waren zu überwinden. Große Massen sollten aufgeboten und doch jedes vorzeitige Bekanntwerden verhindert werden. Dabei hatten wir nur sehr geringe Mittel und auch nur wenig Flugblätter zur Verfügung. Doch der Opferwille der Genossen und Genossinnen half. Bis in die sinkende Nacht hinein wurden mit Abzügen Handzettel hergestellt, die in wenigen Sätzen, die aber damals wie Hammerschläge wirkten, zur Kundgebung riefen. „Brot, Freiheit, Frieden!" war die Losung. Obwohl im Militärverhältnis stehend, immer von Spitzeln bewacht, die nur darauf warteten, ihn, den Verhaßten, dem Zuchthaus zu überliefern, war Karl Liebknecht bei all den Vorbereitungen der allerersrigste.

Und die Opfer wurden nicht umsonst gebracht. Trotz allen Schwierigkeiten und mancher Verhaftung gelang es, wenigstens in einer Reihe von Orten am 1. Mai größere Kundgebungen mit einheitlichem Ziel zustande zu bringen. Vor allem in Berlin. Hier hatten sich bis dahin immer nur kleinere Demonstrationszüge gebildet. So war es ein gewaltiger Erfolg, daß sich auf dem Leipziger Platz wohl an die Zehntausend zusammenfanden. Lange schon wimmelte es von Spitzeln, Soldaten und Polizisten auf dem großen Platz. Jeder fühlte: die militärischen Gewalthaber bereiten einen Schlag vor. Wir wußten alle, wem er galt. Auch Karl Liebknecht. Doch er wußte auch, daß die Mauern ihn nicht stumm machen würden. Er wußte, daß gerade sein Opfer ein Signal sein würde, das mehr wirkte, und lauter rief, als alle Reden zuvor.

Bald fanden die Schergen der Gewalt die erwünschte Gelegenheit. Trotz aller Absperrungen hatte sich eine große Zahl von Jugendlichen und älteren Genossen, meist Frauen, an einem Platze gesammelt. Karl Liebknecht unter ihnen. Von allen Seiten dringen Schutzleute, Soldaten und Spitzel auf die Menge ein. Doch Karl Liebknecht hebt unerschüttert die Hand. Und spricht. Kurz, flammend. Weit hallt sein Ruf: „Nieder mit dem Krieg!" „Nieder mit der Regierung!" weitergetragen von tausend Kehlen. Da packen ihn Fäuste von hinten. Er [illegible] Rufe schwirren. Arbeiter, Jugendliche dringen vor. Doch schon ist eine Lücke gerissen. Geschwungene Säbel, schußbereite Pistolen schieben eine Mauer zwischen die Massen und Karl Liebknecht.

Jetzt ist die Meute losgelassen. Mit Fäusten, Knüppeln und geschwungenen Säbeln dringen die Polizisten in die Menge. Und das aufgeputzte, mörderische Bürgerpack hilft. Fliehende niederzustoßen oder der Polizei zu überliefern. Mancher Spießerbesuch macht dabei allerdings unliebsame Bekanntschaft mit proletarischen Fäusten. Doch umsonst. Statt eines Zuges ziehen drei Züge singend und rufend, nach drei Richtungen durch die benachbarten Straßen, ständig verfolgt. Oft ist es eine wilde Jagd, ein Rasen, doch immer wieder schließen sich die Reihen. Diesmal kann man nicht vertuschen, diesmal schwirren Gerüchte, die innere Front zermürbend. Endlich Burgkrieg statt Burgfrieden!"

Programm
des 11. internationalen Jugendtages

Sonnabend, den 5. September, abends 8 Uhr

Begrüßungsfeier

in den „Hubertusfälen", Friedrich Wilhelmstraße 32.

Genosse Morden, der aus dem Kerker entlassen ist, spricht!

Sonntag, den 6. September, früh 7–8 Uhr: Wecken.

9 Uhr: Sammeln.

9½ Uhr: Demonstration.

12 Uhr: Gemeinsames Mittagessen.

2–5 Uhr: Aufenthalt im Breslauer Kasinotheater im Scheitniger Park. Dort Aufführungen, Rezitationen, Lebende Bilder, Theater usw.

6 Uhr: Schlußkundgebung auf öffentlichem Platz.

Der genasführte Leutnant

Ein Jugendgenosse berichtet:

Im Jahre 1915 wurde ich in den „Rock des Kaisers" gesteckt und habe mich dann in Rußland, in Frankreich und in Belgien umsehen können. Mit allen im Heere stehenden Jugendgenossen wurde von Hamburg aus eine ständige Verbindung organisiert, die jahrelang ungefährdet blieb. 1916 bekam ich das Kommando eines Bataillonsschreibers und unterstand einem blutjungen Leutnant, der geradewegs vom Gymnasium kam und doch stockdämlich war. Er überließ mir in seiner Vertrauensseligkeit, vor allen Dingen, wenn er sich an Wein gelabt hatte die Erledigung der geheimsten Dokumente. Man denke: der Chef des Generalstabes, der Massenmörder Ludendorff diktiert die geheimsten Befehle einem hohen Offizier — sie werden von Offizier zu Offizier weitergegeben, abgeschrieben und unterschrieben — bis sie an das Bataillonskommando kommen, hat sie das Auge eines gewöhnlichen Sterblichen nicht gesehen. Weil aber der weinliebende Jüngling mit Offizierstressen keine Lust hatte, sich um „solchen Dreck" zu bekümmern, mußte ich davon Kenntnis nehmen, was mit großem Vergnügen geschah. Einige Tage später waren alle Befehle, die die Ueberwachung der revolutionären Propaganda in der Armee betrafen — die anderen kümmerten uns wenig — in Hamburg und in den Truppenteilen wurden Warnungen an die Eingeweihten ausgegeben.

Das ging bis zum September 1917 gut. Bis ich eines Tages die Post für das Bataillon öffne und — einen Haftbefehl des Kriegsgerichts-Oberkommando Ost gegen mich selbst findet. In Warschau war ein Jugendgenosse bei der Verbreitung revolutionärer Literatur erwischt worden, seine Post wurde gesperrt und zahlreiche Verbindungen waren gefährdet. „Im Verdachte der Mittäterschaft" war ein Haftbefehl gegen mich erlassen. Schnell wurde alles Material beiseite geschafft, Warnungen losgelassen und dann legte ich dem Leutnant die Post vor:

„Ist etwas Besonderes?"

„Nein, Herr Leutnant — nur ein Steckbrief gegen mich ..."

„Wa—a—s?"

„Ein Befehl, mich zu verhaften ..."

„Die sind wohl verrückt geworden. Zeig her!"

Er liest. „Stimmt denn das? Kennst du den?" „Ja, er ist ein Schulfreund von mir."

„Nur ein Schulfreund? Na, dann lege den Wisch zu den Akten."

So ein Dummkopf. Ob aus der Geschichte später noch etwas geworden ist, weiß ich nicht. Denn vier Wochen später saß ich in englischer Gefangenschaft und nicht in der Festung.

Endlich wird die Jugend geschützt

Man höre und staune: Der Reichstag wird voraussichtlich — ganz sicher — ein Gesetz zum Schutze der Jugend vor „Lustbarkeiten" annehmen! Das wäre ja an sich nicht so schlimm, aber mit einem ganz geschickten Schmus wird hierbei versucht, den Jungarbeitern die Teilnahme an den kommunistischen Veranstaltungen zu verbieten. Folgende zwei Zitate aus dem Gesetzentwurf Nr. 972 sind also nur zu genießen, wenn man versteht, zwischen den Zeilen zu lesen.

„Für bestimmte öffentliche oder nichtöffentliche Lustbarkeiten, Schaustellungen und Darbietungen aller Art ..... kann durch besondere Anordnung der Besuch oder die Beschäftigung von Minderjährigen unter 18 Jahren verboten oder eingeschränkt werden, wenn eine Schädigung ihrer sittlichen, geistigen und gesundheitlichen Entwicklung zu befürchten ist."

Aus der Begründung dieses Gesetzes ist noch interessanter:

„Nicht jede einzelne Lustbarkeit soll daraufhin geprüft werden, ob sie für Minderjährige geeignet ist. Der zuständigen Behörde soll vielmehr nur die Befugnis eingeräumt werden, eine ihr ungeeignete Lustbarkeit für Minderjährige unter 18 Jahren zu verbieten ...."

Aha! „Eine ihr ungeeignet erscheinende ..." Wir wissen doch, was die Beauftragten von Severing, Hindenburg, Luther usw. „ungeeignet" finden. So z. B. Sportfeste mit roten Fahnen. (Der „Vorwärts" bezeichnet ja schon Sportler, die mit roten Fahnen auftreten, als Feinde der Republik.) Oder ein „Roter Rummel" oder ein Fest des KJVD. oder des Jung-Spartakusbundes. Die ganze Sache soll mit ein paar Bemerkungen über die Beschäftigung Minderjähriger bei Lustbarkeiten bemäntelt werden. Darüber werden wir an anderer Stelle noch ein besonderes Wörtchen zu reden haben. Interessant ist aber, wie sich dieses kapitalistische Gelichter selbst ohrfeigt mit seinen Begründungen. Da wird zum Beispiel gesagt: „Man muß die Gefahrenquelle für die Verwahrlosung der Jugend verstopfen." — Sehen wir ab von dem beißenden Hohn, der darin liegt, die Quelle der Verwahrlosung der verelendeten Millionen von Jungarbeitern und Arbeiterkindern in den Vergnügungen der Bourgeoisie zu suchen. Aber diese Ausbeuterknechte und Aufsichtsräte zeigen damit klar: Wenn ein solches Gesetz notwendig ist, dann beweist es nur die Verwahrlosung und Verwilderung der bürgerlichen Lustbarkeiten. Wenn aber wirklicher Jugendschutz verlangt wird, wie z. B. von den Kommunisten der Dreiwochen-Urlaub für die jungen Arbeiter, dann fordert das Zentrum, der große Reichshammerbruder der SPD., erst eine Prüfung, ob die Wirtschaft das auch tragen könne. Wie so bezeichnend ist die Behandlung eines Antrages für den Schutz von Kindern bei Lichtspielaufnahmen, wo fast alle bürgerlichen Parteien das Interesse der Filmindustrie in den Vordergrund rücken. (Man müßte einmal nachsehen, wieviel Aufsichtsratsposten usw. dabei mitgewirkt haben!) Also, aufgepaßt, Jungarbeiter, die Reaktion geht auf Filzpantoffeln, aber langsam und sicher immer weiter. Erst hat Schiele das Wahlrecht bis zum 24. Lebensjahre abbauen wollen, — es wird nicht mehr lange dauern. Jetzt bringt uns Schiele einen solchen „Jugendschutz".

Schafft die rote Abwehrfront im Betrieb und in der Gewerkschaft, es wird Zeit!

Aus dem Bezirk

Genossen! Gebt sofort, zwecks Quartierbeschaffung, die Zahl der schon Sonnabend, den 5. September, zum Jugendtag Ankommenden der B.-L. an.

Briefe nicht an die Redaktion, sondern an die B.-L. einsenden.

Wir fordern alle Ortsleitungen zum letzten Male auf, uns sofort die Mitgliedskarten zwecks Kontrolle einzusenden.

Jungarbeiter, Jungarbeiterinnen, Parteigenossen, Rote Frontkämpfer!

Heraus zum Jugendtag!